

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.

32. Jahrgang.

Abonnementspreis
für diese 3 mal wöchentlich
erscheinende Zeitung mit
der illust. Beilage „Der
Zeitpiegel“ viertel-
jährlich 1 Mark
prämienlos.
Die Post bezogen
1 Mark 25 Pfg.

Einzelne Nummer 10 Pfg.

Erstes Blatt.

Der japanisch-russische Krieg.

Der Korrespondent der „Birchewia Wiedomosti“ telegraphiert aus Tschitschiao vom 6. Juli: Gestern fand hier

ein heißes Gefecht

statt, in dem sich die Abteilung des Generals Samsonow auszeichnete. Sie zwang den Feind durch einen verwegenen Angriff zum Rückzuge nach Sennitschen. Die Russen warfen die feindlichen Vorpösten zurück. Eine Batterie der Transbaikalskischen richtete unter den Japanern Verheerungen an. Beim Heranrücken beträchtlicher Verstärkungen des Feindes mußte sich unsere Abteilung zurückziehen. Die genaue Stellung unserer Truppen ist folgende: Kapitän ist von der Abteilung des Generals Samsonow besetzt; im Südosten von Kaiping befindet sich die Abteilung des Generals Tschirnikow. Was die Verteilung der japanischen Truppen angeht, so befindet sich deren Hauptmacht in Suian und vor Kaiping. Wohin sich der Angriff des Feindes richten wird, ist schwer zu sagen, vermutlich dürfte er auf der Linie Suian-Tschitschiao erfolgen. Die Japaner überfordern die russischen Abteilungen mit Bekanntmachungen, in denen sie den russischen Soldaten, die sich gefangen geben, große Vorteile versprechen.

General Mischtschenko nahm bei Sachotan den Japanern ihren ganzen Train mit Konserve- und Reichsvorräten und 50 Stück Vieh fort. (2) An der Ostfront scheint Kuraki langsam zurückzugehen, doch läßt sich sehr schwer die Ursache dieses Rückganges von hier aus bestimmen, da es rein strategischen Ursprungs sein kann. Die Anwesenheit Europaischen auf den vordersten Positionen deutet eher aggressive Absichten der Japaner an. Kleinere Treffen finden täglich statt.

Aus Liaungang wird berichtet:

Ein heftiges Vorpöstengefecht

mit der östlichen Armee hat bei Rhosang, 80 Werst von Liaungang, stattgefunden. Gegen Abend soll ein russisches Regiment nach längerem Feuerkampf eine japanische Stellung mit dem Bajonett gestürmt und die Japaner zurückgetrieben haben. Die russischen Verluste werden auf 100 Tote und 300 Verwundete beziffert. Die Russen verblieben in ihren Stellungen.

Vor und in Port Arthur.

Die russischen Streitkräfte, die Port Arthur auf der Land- und Seeseite verteidigen, werden hier auf 28000 Mann geschätzt. Man weiß, daß alle Verteidigungswerke in letzter Zeit bedeutend verstärkt worden sind, ist jedoch überzeugt, daß der Fall der Festung, da ein Angriff unmöglich ist, nur als eine Frage der Zeit betrachtet werden kann.

Der japanische Kreuzer „Raimon“ stieß bei Tchienwan auf eine Mine und sank.

Ein Telegramm aus Liaungang besagt, daß die Japaner Port Arthur nunmehr vollständig umzingelt haben.

Die Dardanellen

passierten, wie bereits gemeldet, Schiffe der russischen Freiwilligen Schwarzmeerflotte mit Truppen, Kanonen und Munition für Wladivostok an Bord. Die Schiffe führten die Handelsflagge und konnten nicht angehalten werden. Die drei Schiffe, schreibt das „Berl. Tagebl.“, sind zwar nicht Kriegsschiffe im eigentlichen Sinne, es sind Schnelldampfer, die im Kriegsfall als Hilfskreuzer verwandt werden. Nach dem den Großmächten am 16. September 1891 mitgeteilten russisch-türkischen Nachtragsabkommen zum Dardanellenvertrag dürfen die Schiffe der Freiwilligenflotte Russlands, sofern sie die Handelsflagge führen, die Dardanellen frei passieren, und wenn sie Sträflinge oder Soldaten an Bord haben, haben sie der Pforte davon einfach Anzeige zu machen, ohne daß die Pforte berechtigt wäre, deshalb die Durchfahrt zu behindern. Die Ankündigung Englands, daß es die Durchfahrt russischer Kriegsschiffe durch den Sueskanal mit Waffengewalt hindern würde, kann danach für diesen Fall nicht gelten. — Trotzdem scheint eine Verletzung des russisch-türkischen Abkommens vorzuliegen, wenn die Schiffe wirklich Soldaten, Kanonen und Munition für Wladivostok an Bord gehabt haben sollten.

Der Dampfer „Petersburg“ der russischen Freiwilligenflotte ist nach einer „Reuter“-Meldung Donnerstag mit 241 Mann

Befahrung in Port Said eingetroffen. Er soll nach Wladivostok bestimmt sein. — In Konstantinopel verlautet gerüchteleise, die Forts am Eingange des Bosporus hätten auf das russische Schiff „Petersburg“ Schüsse abgegeben, um es am Eintritt in den Bosporus zu hindern. Dies Gerücht ist unbegründet. Das Schiff „Petersburg“ wartete einige Zeit bis zum Eintreffen der Order für die Durchfahrt.

Marshall Dama,

der Oberbefehlshaber der japan. Streitkräfte, ist Mittwoch mit den Generalen Kodama und Jutuschima sowie zahlreichen Stabs-offizieren zur Armee abgegangen und wird sich in Schimonoseki einschiffen.

General Jutuschima, der sich jetzt mit Dama auf den Kriegsschauplatz begeben hat, ist nach dem „Lokalanz.“ derselbe Offizier, der vor etwa einem Jahrzehnt den kühnen Ritt von Berlin nach Wladivostok unternommen und durch diese sportliche Leistung damals die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf sich gelenkt hat. Er war damals Major und als Militärattaché der Berliner japanischen Gesandtschaft zugeordnet. Abberufen, legte er den rüstigen Weg von den Ufern der Spree bis zu den Gestaden des Stillen Ozeans auf dem Rücken seines Pferdes zurück. Hof und Reiter langten ein halbes Jahr, nachdem sie Berlin verlassen hatten, in bester Verfassung in Wladivostok an, von wo die Überfahrt in die Heimat erfolgte. Wie ein Triumphator wurde hier Jutuschima vom ganzen Volke begrüßt, und der Mikado entbot ihm den Willkomm, indem er ihn zum Oberstleutnant ernannte. Nicht lange darauf brach der Krieg gegen China aus, an dem auch Jutuschima teilnahm. Sein Hof aber, das ihn so treulich getragen, nahm er nicht mit in das Feld. Er schenkte es dem Zoologischen Garten in Tokio, wo es noch lange das Gnadenbrot erhielt.

Man beginnt in Petersburg endlich einzusehen, daß General Kuropatkin über

viel zu wenig Streitkräfte

verfügt, um einen entscheidenden Kampf mit den Japanern wagen zu können. Durch kaiserliche Ukas wurde infolgedessen außer der Mobilisierung einiger Truppenteile des Petersburger Militärbezirks auch noch die Einberufung der Reservisten in zahlreichen Kreisen der Militärbezirke von Petersburg, Moskau, Kiew und Kasan angeordnet. Da das europäische Russland im ganzen in acht Militärbezirke eingeteilt ist, so wurde bereits das halbe Gebiet des Kaiserreiches durch die Mobilisierungsmaßnahmen betroffen. Nur noch vier Militärbezirke sind intakt, es sind dies die Militärbezirke Finnland, Wilna, Warschau und Odessa, also jene Territorien, die bei einer Konfiskation mit dem europäischen Westen und bei Störungen des jetzigen Gleichgewichts im Orient zunächst in Betracht kommen. Die aktive russische Armee bleibt vorläufig mit Ausnahme des ersten Petersburger Korps durch diese Maßnahmen unberührt. Nur aus dem Militärbezirk von Warschau sollen zwei mit modernen Schnellfeuergeschützen ausgerüstete Artilleriebrigaden mit dem ersten Petersburger Korps, das noch mit altartigen Geschützen ausgerüstet ist, nach Italien entsendet werden.

Nach einem kaiserlichen Ukas werden in diesem Jahre auf Grund des Wehrpflichtgesetzes 447302 Wehrpflichtige ausgehoben.

Deutschland.

— Die Handelsvertrags-Verhandlungen zwischen Deutschland und Russland sollen demnächst fortgesetzt werden. Die „Nationalztg.“ erzählt, daß der russische Minister v. Witte in wenigen Tagen in Deutschland eintritt und mit der Reichsregierung die persönliche Fühlung wegen der Fortführung der Handelsvertrags-Verhandlungen aufnehmen gedenkt.

— Die Kaiserjacht „Hohenzollern“ mit Kaiser Wilhelm an Bord, hat Donnerstag um 3 Uhr nachmittags Kopenhagen passiert. Der Kreuzer „Hamburg“ feuerte Salut, den die Strandbatterien beantworteten. Kaiser Wilhelm ließ durch den deutschen Gesandten in Kopenhagen dem Könige und dem Kronprinzen seine herzlichste Teilnahme an dem großen Unglück ausdrücken, das die dänische Schifffahrt durch den Untergang des „Morge“ erlitten habe.

— Eine kaiserliche Auszeichnung steht nach dem „L.A.“ für die bei den Rettungsarbeiten gelegentlich der Katastrophe des „General Slocum“ hervorragend beteiligten Persönlichkeiten in Aussicht. Der Kaiser hat den deutschen Generalkonsul in New-York beauftragt, die Namen der in Frage kommenden Personen festzustellen und ihm hierüber Bericht zu erstatten. Welcher Art diese kaiserlichen Auszeichnungen sein werden, steht noch nicht

fest. Bekanntlich dürfen amerikanische Bürger auswärtige Ordensauszeichnungen nicht annehmen. Bei den maßgebenden Stellen werden daher Ermittlungen darüber angestellt, in welcher Weise Belohnungen am geeignetsten verteilt werden können.

— (Die Unhandlichkeit des Fünfmärkstücks.) In diesem Jahre sollten für 60 Millionen Mark Reichsilbermünzen geprägt werden, und im Februar hatte der Reichsschatzsekretär beim Bundesrat beantragt, 30 Millionen in Fünf-, 20 Millionen in Zwei- und 10 Millionen in Einmährstücken auszugeben. Offenbar aus Anlaß der Erörterungen bei der Beratung des Münzgesetzes im Reichstag hat nun, wie „Der Tag“ mitteilt, Frhr. v. Stengel den Antrag dahin geändert, anstatt 30 nur 10 Millionen in Fünfmährstücken auszugeben, dagegen 35 Millionen in Zwei- und 15 Millionen in Einmährstücken. Der Bundesrat hat diesen Antrag angenommen. Es ist jedenfalls anzunehmen, daß außerdem die bereits gemeldeten Verhandlungen über eine brauchbare Gestaltung des Fünfmährstücks weiter Fortgang nehmen.

— Ueber Pferdeankauf in Ostpreußen für Südwestafrika wird der „Agg. Hart. Ztg.“ aus Willkallen berichtet: Eine große Enttäuschung brachte für viele Verkäufer der Remontenmarkt am Dienstag. Von nah und fern eilten die Verkäufer herbei, aus Darkehmen, Goldap, ja aus der Nähe von Königsberg, so daß etwa 2000 Tiere der Kommission vorgeführt wurden. Von diesen wurden nur 29 ausgemustert und schließlich 15 für tauglich befunden und gekauft; also nur 3/4 Proz. des Gesamtantriebes.

— Interessante militärische Übungen finden gegenwärtig auf dem Jungfersee in Potsdam statt. In Pontons legen dort Garde-Pioniere täglich die in Potsdam garnisonierenden Artillerie-Regimenter mit den Geschützen über. Die Pferde müssen die Havel durchschwimmen und die Boote ziehen, welche von zwei Mann gesteuert werden. Zwei solcher Boote werden durch Wohlenbelag verbunden u. dann mit den Geschützen besetzt.

— In dem Hochverratsprozeß vor dem Reichsgericht wurde am Donnerstag der Schloßgeselle Davot zu drei Jahren Zuchthaus und 1500 Mark Geldstrafe verurteilt. Davot hatte sich am 1. März 1893 in der Nacht um 100 Tage Zuchthaus, 5 Jahre Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt; gleichzeitig wurde auf Eingelieferung der beschlagnahmten Photographien erkannt. Das Urteil erfolgte auf Grund des § 13 des Spionagegesetzes. Davot hat erwiesenermaßen Bilder von Teilen der Befestigungen von Didenhofen angefertigt. Der Angeklagte war nach der „Frankf. Ztg.“ beschuldigt, sich dadurch gegen das Gesetz vom 3. Juli 1893 betr. den Verrat militärischer Geheimnisse vergangen zu haben, daß er sich im Jahre 1903 acht photographische Aufnahmen von fortifikatorischen Bauten in Didenhofen verschaffte und dieselben gegen Entschädigung an die französische Regierung oder Mittelspersonen derselben weitergab. Er ist öfter und längere Zeit in Paris gewesen und hat dort ein Restaurant betrieben. Schließlich ist er im Jahre 1903 nach Mexiko gekommen und hat bei dem Schlossermeister Charon gearbeitet. Bei Gelegenheit einer Bligableiter-Reparatur soll er in den Forts herumspioniert haben. Man hat ihn von Orten öfter wegweisen müssen, an denen er nichts zu tun hatte. Auch soll er sich viel mit Amateurphotographie abgegeben haben. Davot bestreitet das. Nachher hat er in Mogendre ein Anwesen kaufen wollen, er ist aber nicht dazu gekommen. Geldsendungen aus dem Auslande will er nicht erhalten haben. Aber er verfügte stets über zahlreiche Geldmittel und hat sich ein Speisezimmer für 600 Mark einrichten lassen. Im November wollte er nach Paris fahren. Er ist aber in Novant von dem Zollbeamten angehalten und als verdächtig der Gendarmerie übergeben worden. Man fand in seinem Besitz gegen 200 Mark Bargeld, einen Fünzig-Franken-Schein und eine Obligation der Pariser Stadtkasse in Höhe von 2000 Franken. Davot behauptet, daß dieses Geld aus seinem elterlichen Erbe stamme; er habe 6000 Mark Gesamtvermögen gehabt. Die Behörde hat nun Hausung gehalten bei dem Stationsassistenten Johann Habold in Decant les Ponts, wo ein dem Davot gehöriger Photographienapparat gefunden wurde, außerdem zwei Lebensversicherungs-policen, die eine über 3000 Mark, die andere über 2000 Mark. An Prämien wurden darauf gezahlt 150 bzw. 129 Mark. Ein Sparfassenbuch der Didenhofener Sparkasse lautete auf Davot, ebenso ein Buch der Pariser Sparkasse über 1480 Franken. Die Anklage nimmt an, daß Davot solche für seine Verhältnisse sehr hohen Geldbeträge dadurch zusammengebracht habe, daß er Spionendienste leistete.

Ausland.

Russland.

— Die Folgen des Attentats auf Bobrikow. Montag früh wurden Eugen Schaumanns Vater, der ehemalige Senator General Schaumann, die beiden Lehrer an der Universität in Helsingfors, Dr. Estlander und Professor Komen sowie ein Bankbeamter und ein Bibliotheks-Assistent unter Gendarmenbewachung nach Petersburg übergeführt. Schaumann soll, wie angenommen wird, dort einem Verhör unterzogen werden.

Außer diesen Personen ist auch der Professor des Zivilprozessrechts und des römischen Rechts Baron Wrede, einer der bedeutendsten Rechtsgelehrten Finnlands, nach Petersburg überführt worden.

— Aus Helsingfors berichtet nach der „Tägl. Rundsch.“ ein Mitarbeiter des Stockholmer „Aftonbladet“, daß Graf Schaumann, des Attentäters gegen den Generalgouverneur Bobrikow, auf dem Kirchhof zu Malm, etwa eine Meile von Helsingfors entfernt, sei seit der Beerdigung fortgesetzt von Freunden des Toten mit frischen Blumen geschmückt. An den ersten Tagen — so heißt es weiter — beschränkten sich die aufgestellten Polizisten darauf, die Namen der Spender zu notieren. Später sind schärfere Maßnahmen hinzutreten, und vor einigen Tagen wurden einige Damen, welche die Absicht bekundeten, das Grab zu schmücken, mehrere Stunden in einer Wachtstube in der Nähe des Kirchhofes unter Bewachung durch sieben Polizisten festgehalten, worauf sie ebenfalls unter polizeilicher Bewachung nach Helsingfors ins Polizeigefängnis befördert wurden. Hier wurden sie unter Verhör genommen und einige Tage festgehalten. Als sie endlich wieder auf freien Fuß gelangten, bedrängte ihnen Polizeidirektor Carlstedt mit dem ausdrücklichen Wunsch, es das Publikum wissen zu lassen, daß fortan jede Freundschaftsäußerung am Grabe Schaumanns aufs strengste geahndet werden würde. Die Ernennung des Fürsten Obolenski zum Generalgouverneur, hat, wie der „Höln. Ztg.“ aus Petersburg telegraphiert wird, in Finnland keinen guten Eindruck hervorgerufen. Die Ernennung war dort schon mehrere Tage vor der Veröffentlichung bekannt und aus Finnland kommende Personen versichern, es herrsche dort große Verstimmung.

Westfalen und Rheinland.

! Camen, den 9. Juli. (Für ungeteilten Unterricht.) Auf der Tagesordnung der in Unna stattgefundenen Ganztagskonferenz der beiden Kreis-Unterrichtsausschüsse Unna und Camen stand auch die Beirathung des ungeteilten Unterrichts. Die große Mehrheit der Versammlung sprach sich für diese Meinung aus.

! Camen, 9. Juli. (2. Kreisturnfest.) Der deutsche Turnkreis VIII a Westfalen, Bippe-Deimold feiert am 16.—19. Juli in Lidenstede sein zweites Kreisturnfest. Nach den Vorbereitungen und den Anmeldungen zu schließen, wird das Fest weit über den Rahmen des Althergebrachten hinausgehen und hat Lidenstede seinen Namen als westfälische Turnstadt dadurch bekundet, daß es 1700 Bürgerquartiere zur Verfügung stellt und erreicht die Garantiefondszeichnung mehr als das Doppelte der angelegten Höhe. Verschiedene Ausschüsse sind in reger Tätigkeit um dem Feste einen glatten und in Rücksicht auf seine hohe Bedeutung, würdigen Verlauf zu sichern. Ein soeben erschienen handliches Festbuch, das durch einen äußerst schönwollen poetischen Festglaß der bekannten Dichterin Frä. Johanna Balz, eingeleitet wird, gibt in leicht übersichtlicher Form einen näheren Einblick über die Feststadt und das Turnen in derselben; außerdem liefert die Feststadt ihren Gästen ein hübsches Turnabzeichen als bleibende Erinnerung an das zweite Kreisturnfest; im Anschluß an dasselbe sind eine Reihe von Turnfahrten in das Sauerland und der näheren herrlichen Umgebung von Lidenstede projektiert. An Gästen sind zahlreiche Behörden und Abordnungen aus den Nachbarprovinzen und aus dem Auslande (Belgien, Niederlande etc.) zu erwarten. Alles in Allem wird sich dieses Turnfest seinen Vorgängern würdig zur Seite stellen können.

* Camen, 9. Juli. (Schulverhältnis.) Ein Familienvater S. hat auf Grund einer Regierungsverordnung zu Strafe verurteilt worden, da er es unterlassen habe, die Schulverhältnisse seines Sohnes nicht vor schriftsmäßig beim Rektor der fraglichen Schule zu entschuldigen. S. hatte auf ärztlichen

Mat seinen Sohn aus dem Grunde nicht zur Schule geschickt, weil in seiner Familie eine Typhuskrankung vorgekommen war. Das Kammergericht hob die Vorentscheidung auf und sprach den Angeklagten gänzlich frei. Da nach dem Allgemeinen Landrecht nur solche Eltern zu bestrafen sind, deren Kinder wegen der Nachlässigkeit der Eltern die Schule verfallen, so kann nach Ansicht des Kammergerichts ein Vater, dessen Sohn aus einem triftigen Grunde die Schule verfallen, nicht deshalb bestraft werden, weil er es unterlassen hat, die Schulverpflichtung seines Sohnes vorchriftsmäßig beim Rektor zu entschuldigen.

* **Camen, 9. Juli. (Verschiedenes.)** Die Unterbrechung bei öffentlichen Submissionen gibt in den Kreisen des deutschen Bauwesens fortwährend Anlass zu den ernstesten Klagen. In der Tat sind die Unterschiede in den Forderungen infolge von besonders günstigen Arbeitsverhältnissen, des Dranges, überhaupt ein Geschäft zu machen, oder auch von Mißverständnissen zwischen so groß, daß man nur den Kopf schütteln muß. Tatsächlich ist es keiner staatlichen oder städtischen Behörde zu verdanken, wenn sie so billig, wie nur irgend möglich, baut, aber schließlich müssen doch auch die näheren Umstände in Betracht gezogen werden. Wenn zum Beispiel eine Stadt so und so viel Prozent Kommunalsteuer erhebt, so kann sie einen etwas höher fordernden heimischen Gewerbetreibenden nicht deshalb zurückweisen, weil ein Konkurrent aus einer billigeren Stadt auch billigere Preise stellt. Da ist eine billige Rücksichtnahme unabwendbar.

Religionsverhältnisse der Abiturienten. Höchst beachtenswerte Angaben über das Jahr 1902/1903 finden sich im neuesten Heft der Monatschrift für höhere Schulen; die Ergebnisse sind von Provinzialschulrat Klatt auf Grund amtlichen Materials gewonnen. Danach waren von den Abiturienten 66,11 Prozent evangelisch, 27,27 Prozent katholisch, 6,55 Prozent jüdisch.

* **Dortmund, 8. Juli. Vom Schwarzericht** wurde der Polizeisergeant Andreas Müller aus Soest wegen Mißhandlung des Arbeiters H. Bierbaum, der inzwischen verstarb, ferner wegen Meineids und Verleitung zum Meineid in einem Falle zu 2 1/2 Jahren Zuchthaus verurteilt. Derselbe hatte in einer Novembernacht vorigen Jahres den angetrunkenen Arbeiter Heinrich Bierbaum verhaftet. Durch zwei Fortschütze ließ er den Mann, der nicht mehr gehen konnte, zur Wache schleppen, während er selbst mit gezogenem Säbel hinter der Gruppe herging und dem wackelnden Menschen mehr als ein Duzend Säbelhiebe auf den Kopf versetzte. Dann ließ er den Mann länger als 1/2 Stunde auf dem Fuß des Wachstischs liegen. Der Mißhandelte wurde schließlich halb tot in eine Bette geschleppt. Der Arzt konstatierte später an dem Kopf des Verletzten zehn tiefe Wunden. Durch einen Hieb war das Auge fast vollständig aus dem Kopfe geschlagen. Der Mann wurde durch diese Behandlung derart mitgenommen, daß er in Siedum verfiel und vor kurzem starb. Müller brachte den Mann inzwischen noch wegen Widerstands und Verleitung vor das Schöffengericht und befandete eiblich, daß er von dem Manne angefaßt worden sei und zum Gebrauch seiner Waffe gezwungen habe schreiben müssen. Später verleitete Müller einen der Fortschütze zur Abgabe eines falschen Zeugnisses, um Bierbaum als ungläubig hinstellen.

Die „D. Btg.“ schreibt zu dieser Verhandlung folgendes: Was hier besonders interessiert, ist, daß dieser Polizist sowohl von dem Polizeikommissar, als auch von dem Bürgermeister von Soest als einer der tüchtigsten Beamten bezeichnet wurde, ferner, daß es erst einer allerdings anonymen Anzeige an die Staatsanwaltschaft bedurfte ehe die von dem Angeklagten im Ante begangene entsetzliche Ausdehnung zur Kenntnis der Staatsanwaltschaft gelangen konnte. In ganz Soest war der Sergeant Müller als Draufgänger bekannt, mehrere Anzeigen waren gegen ihn eingegangen, sie sind alle im Sande verlaufen. Man braucht sich darüber nicht zu wundern, denn aus der Verhandlung ging hervor, wie gut es Müller verstand, unliebsame Sachen zu seinem Besten zu brechen. Im vorliegenden Falle ist ihm das allerdings aufs Butterbrot gefallen. Man sollte aber annehmen, die Vorgesetzten des Angeklagten hätten von dem grausamen Vorgehen des Angeklagten gegen den Arbeiter Bierbaum etwas erfahren und selbst gegen den Beamten vorgehen müssen. Das Ansehen der Polizei kann nur gehoben werden, wenn die vorgelegte Behörde scharf zugreift und ungeeignete Elemente ausmerzt. Man vergegenwärtige sich doch einmal den Fall. Vier Polizeibeamte, die noch einen Polizeihund bei sich haben, sind um einen einzigen schmerzbezeichneten Mann, der kaum auf den Beinen stehen kann, beschäftigt, nachdem er von einem der Beamten mit Stöcken verprügelt war. Konnten nicht einfach zwei Mann den Betrunkenen unterkoffen und ihn so wegbringen, oder konnte man nicht eine Karre besorgen? Statt dessen schleppen ihn zwei Beamte eine weite Strecke, indem sie ihn an den Armen anfassen, während der eine Beamte den Mann fortwährend mit dem Säbel über den Kopf schlägt und so zurückzieht, daß er noch nach zwei Monaten mit verblutetem Kopfe vor Gericht erscheint. Wie gesagt, die vorgelegte Behörde des Müller hätte gut getan, wenn sie den Fall früher untersucht und auf Klarstellung gedrungen hätte. Der Mißhandelte ist gestorben, ob infolge der Schläge,

hat sich nicht feststellen lassen, aber auch ohne diese Feststellung würde die Stadt Soest auf Grund des Ergebnisses der Beweisnahme haftbar gemacht werden können, falls Bierbaum Angehörige hinterlassen haben sollte.

* **Bradel, 8. Juli. Als Pfarrer** der hiesigen evangelischen Gemeinde wählte die Kirchenvorstellung in einmütiger Weise den aus dem Kreise Stolz (Provinz Pommern) stammenden Herrn Pastor Citner. Derselbe war seit Anfang Febr. d. Js. mit der Seelsorge in der hiesigen Gemeinde in Stellvertretung betraut.

* **Lünen, 8. Juli. Austritt aus der Landeskirche.** Infolge eines aus der Veranstaltung eines Pazzars entstandenen Streites zwischen dem Pfarrer und einem Teil der Kirchengemeinde erklärten 60 Hausväter ihren Austritt aus der Landeskirche, um eine eigene Gemeinde, die hinsichtlich des Bekenntnisses auf dem Boden der Landeskirche stehen soll, zu bilden.

* **Stierfeld, 6. Juli. (Erstlagen.)** In der Nähe der neuen Kolonie wurde ein Bergmann erschlagen aufgefunden. Von den Tätern fehlt noch jede Spur.

* **Sobornheim, 8. Juli. Durch einen Stiegeisch** vergiftet wurde ein junger Mann von hier. Obgleich zwei Ärzte sofort einschritten, gelang es nicht, das Leben des jungen Mannes zu retten.

* **Frankfurt (Main), 8. Juli. Ein schwerer Unfall** ereignete sich hier. Der vierzehnjährige Sohn Paul des Leipzigerstraße 32 wohnenden Arbeiters Fr. Schmidt wollte in den Stall der Lohnfuhrerei M. Reim gehen, um die Pferde zu füttern. Als er die Stalltür öffnete, brachen das Mauertreck und das Türgebiß zusammen und erschlugen den Knaben. Der unglückliche erlitt mehrere Schädelbrüche und starb sofort tot.

* **Mainz, 8. Juli. Aus Furcht vor dem Gericht** hat sich eine hiesige Witwe, die eine Vorladung als Zeugin erhalten hatte, erhängt.

Zum Untergang des Dampfers „Norge“.

Der erschütternde Untergang des dänischen Auswandererdampfers „Norge“ mit beinahe 800 Passagieren und Mannschaften, von denen bis jetzt nur 146 nach furchtbarem Leiden gerettet worden sind, hat in Kopenhagen und in ganz Skandinavien einen schmerzlichen Eindruck gemacht. Die Expeditionsbureau der Dampfschiffsgesellschaft sind noch immer von den angstvollen Verwandten der Passagiere und Mannschaften umlagert, die noch immer schmerzliche Hoffnungen wegen der Rettung eines Bruders, Vaters, Sohnes oder Gatten zu hören. Alle Hoffnung ist wohl auch noch nicht aufgegeben, daß einige auf irgend eine wunderbare Weise gerettet worden sind, aber der Verlust an Menschenleben wird doch immerhin auf 500 bis 600 geschätzt werden müssen. Ueber die Ursache der Katastrophe ist ein Urteil erst möglich, wenn der Kapitän seine ausführlichen Erklärungen abgegeben hat, doch ist er dazu außerstande. Gegenüber New-Yorker Berichten wird erklärt, daß genug Rettungsgeräte an Bord und diese alle vollständig intakt waren, ihre Zahl habe wenigstens 40 mehr als Personen an Bord waren, betragen.

Die Frage, wie die „Norge“ scheitern konnte, ist nun erklärt. Nach einem Bericht des Kapitän Gudel stieß das Schiff auf eine Riffbank 18 Seemeilen südlich von Rodall. Dies Riff ist aber bisher unbekannt und noch auf keiner Karte verzeichnet. Kapitän Gudel befindet sich, schwer verletzt, auf der „Energie“.

Wie die „Vereinigte Schiffsahrtsgesellschaft“ mitteilt, befinden sich von den Geretteten des gestrandeten Dampfers „Norge“ insgesamt in Stornoway 102, in Aberdeen 17 und Grimsby 27 Personen.

Gesundheitliches.

Wie lange muss man schlafen?

Die Erfahrung hat diese für unsere ganze Lebensführung so wichtige Frage dahin beantwortet, daß ein Kind von 2 Jahren 18 Stunden Schlaf braucht, ein solches von 3 bis 6 Jahren nur noch 14 Stunden, von 6 bis 8 Jahren genügen 12, vom 8. Jahre an bis zum Zeitpunkt des Erwachsenens 10. Der erwachsene Mensch kommt im allgemeinen mit 7 Stunden Schlaf aus. Je mehr die Gehirntätigkeit entwirrt ist, desto weniger Schlaf hat man nötig. Genüsse wilde Vögel, wie die Papuas oder die Bushmänner, schlafen, sobald sie sich unbeschäftigt sehen, und dabei ist es ihnen gleichgültig, in welcher Körperhaltung sie sich befinden, ob sie liegen oder sitzen oder an einen Baum gelehnt stehen. 12 bis 15 Stunden von den täglichen 24 verschlafen sie.

Wirkung von Keuchhusten auf das Gehirn.

Dr. Neurath in Wien hat bei Untersuchungen an keuchhustenden Kindern festgestellt, daß durch dies Leiden verschiedene Begleitscheinungen hervorgerufen werden, darunter Krämpfe und Lähmungen in den die Körperbewegungen leitenden Nerven und in den Muskeln, Bindungen, Schlagberührungen, sowie Geistes- und Nervenstörungen, Zerstretheit der Tätigkeit einzelner Sinne und Gehirnzuführung. Ist der Tod infolge des Keuchhustens eingetreten, so sind nicht selten Hinterhänge im Ge-

hirn oder in den Gehirnhäuten nachzuweisen. In 16 oder 17 Fällen hat Dr. Neurath Veränderungen am Gehirn als Folgeerscheinungen des Keuchhustens gefunden. Es war leider unmöglich, weder durch mikroskopische Beobachtung noch durch Färbungsversuche, irgend welche Veränderungen zu entdecken. Die Gefahr einer Wirkung des Keuchhustens auf das Gehirn ist bisher zu wenig beobachtet worden, obgleich sie sich schon im Verlauf der Krankheit ausdrückt, indem es bei sehr schweren Fällen zu nervösen Symptomen, Krämpfen, Anzeichen von Gehirnbrand und Schlafsucht kommt.

Waschwasser gegen Sommersprossen.

Sommersprossen lassen sich nicht gänzlich vertreiben, wohl aber entfärben. Feingelebener Meerrettich in einer Glasflasche mit scharfem Weinessig übergossen und so 24 Stunden wohlverpackt stehen gelassen, wird mit Erfolg angewendet. Betreibt man die Sommersprossen hiermit vor dem Schlafen, so werden dieselben nach ungefähr 14tägigem Gebrauch fast ganz verschwinden. Zum Vorschein kommen die Sommersprossen alle Jahre wieder, worauf man wieder zu derselben Kur schreitet.

Vermischtes.

— **Wegen Majestätsbeleidigung** ist in Kalmari E. ein 35jähriger Buchbindergehilfe Deder aus Saargemünd zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt worden. Dem „Vorwärts“ wird darüber berichtet: Der Angeklagte ist schon neunmal, darunter viermal wegen Majestätsbeleidigung bestraft; wegen dieses letzteren Vergehens hat er sogar einmal zwei Jahre Gefängnis verbüßt. Infolge seines körperlichen Zustandes ist er vollkommen erwerbsunfähig, und so sucht er von Zeit zu Zeit Unterhalt im Gefängnis zu finden. Aus diesem Grunde kam er auch am 2. Juni auf die Polizeiwache und übergab einen Zettel, auf welchem eine beleidigende Äußerung über den Kaiser geschrieben und von ihm unterschrieben war, und bat, man möge ihn verhaften.

— **Ein großer Betrugsprozess** wurde vorgestern in Berlin gegen den früheren Privatdozenten Professor Dr. Moritz Meyer und Ehefrau zu Ende geführt. Die Anklage beschuldigt den Prof. Dr. Meyer in 30 Fällen, seine Ehefrau in 27 Fällen, beide Angeklagte in 20 Fällen des gemeinschaftlichen vollendeten, die Ehefrau außerdem in fünf Fällen des versuchten Betruges. Die Beweisaufnahme ergab, daß die Angeklagten innerhalb zwei Jahren bei Berliner Geschäftsleuten für ungefähr 20 000 Mark Waren gekauft oder zu kaufen versucht haben, und dagegen in der kritischen Zeit so gut wie gar keine festen Bezüge gehabt haben. Professor Meyer wurde zu 2 Jahren, Frau Meyer zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Beide Verurteilten werden 3 Monate als durch die Unteruchungshaft verübt angerechnet.

— **Das amerikanische Nationalfest** am 4. Juli hat wieder zahlreiche Opfer an Menschenleben gekostet. Dem „B. L.“ wird berichtet:

Die bisherige Verlustliste des Nationalfestes ergibt 14 Tote und 483 Verwundete. Ungefährnd schließt sie diesmal günstiger als im Vorjahre ab, das insgesamt 4449 Opfer forderte. Das ist hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß viele Städte die übliche Schießerei verboten, bei der regelmäßig viele Personen verunglückten. In Newjork kamen übrigens auch diesmal 65 Brandfälle vor. Ein „Lafayette“-Telegramm meldet noch: In Newjork allein sind bei der Unabhängigkeitsfeier beim Abrennen von Feuerwerkskörpern 346 Personen verletzt und 4 getötet worden. An vielen Orten entstanden Paniken. Sämtliche Wundärzte Newjorks hatten die ganze Nacht hindurch zu tun, die Verletzten zu verbinden und zu behandeln. Ueber 500 Personen wurden zu Geldstrafen verurteilt, weil sie ohne polizeiliche Erlaubnis Revolver trugen und durch das unvorsichtige Abschließen viele Personen verletzt hatten. Eine Rakete setzte das trodene Gras des Rasenplatzes vor der Roosevelt'schen Residenz bei Cyster-Bay in Brand. Mit rasender Schnelligkeit verbreitete sich das Feuer und bedrohte die Gebäude der nächsten Umgebung. Den Bemühungen der Gasse des Präsidenten und der Polizeimannschaften gelang es, das Feuer rechtzeitig zu löschen.

— **Ein siebenjähriges Mädchen totgefahren** hat, wie man der „Boschischen Btg.“ meldet, der in der Sommerfrische zu Contregeville weilende Fürst Caraman-Chimay mit dem Automobil.

— **Eine Verzweiflungstat** verübte am Sonntagmorgen die unverbesserte, etwa fünf- und zwanzigjährige Arbeiterin Melanie Behr, in Hannover. Sie unterhielt mit einem Arbeiter ein intimes Verhältnis, das nicht ohne Folgen blieb. Am Sonntag früh begab sich der Arbeiter, der der Armen die Heirat versprochen, in die Wohnung der Behr, um ihr mitzuteilen, daß er mit ihr brechen müsse. Nun hatte der Treulos das Haus verlassen, als das wiederum in Hoffnung befindliche Mädchen in die dritte Etage eilte, ein Taschentuch in den Mund preßte und sich dann auf die Straße stürzte. Die Unglückliche erlitt einen Genick- und Schädelbruch und war sofort tot. Ihre Leiche wurde in das gerichtliche Totenhaus geschafft.

— **Zum Tode verurteilt.** Am 3. März d. J. wurde die elfjährige Helene Bevenroth auf dem Rittergute Hagenhof bei Königs-Lutter überfallen, der Versuch an ihr unternommen,

ein nach § 176,3 des St.-G.-Buchs strafbares Verbrechen zu verüben und sie schließlich nach mitleidigem Versuche in schmerzlicher Weise ermordet. Als Täter ist der Knecht Wilhelm Duwe, 27 Jahre alt, seit 2 Jahren verheiratet und Vater zweier Kinder, ermittelt worden, der denn auch schließlich ein Geständnis abgelegt und dasselbe zu mehreren Malen wiederholt hat. Donnerstag wurde nun unter ungeheuren Andränge des Publikums gegen Duwe wegen Mords vor dem Schwurgericht in Braunschweig verhandelt, und derselbe zum Tode und zu 1 1/2 Jahren Zuchthaus verurteilt.

— **Bei den internationalen Radrennen** in Kopenhagen siegte der junge Rheinländer Rütt in einem kurzen Vorgabefahren, wo Ellegaard ausfiel. Im Inbegriffrennen über eine Meile siegte wiederum Rütt, diesmal durch Ueberbückung Ellegaards, der sich schon als Sieger betrachtet hatte. In den Zwischenläufen zum Grand Cours qualifizierten sich von Deutschen Otto Meyer, Rütt, Huber u. Willy Bader. In dem Match zwischen dem Dänen Hellemann und dem bekannten Franzosen Biard siegte der Däne in beiden Läufen. Im Tandemrennen waren Hansen und Nielsen-Dänemark die Erst- und Rode und Küpperling-Berlin die Zweiten. Im Amateurrennen über 1/4 dänische Meile siegte Mode-Berlin über Hansen-Dänemark, der Zweite wurde.

— **Der liebe Gott im Luftball.** Ein englischer Luftschiffer, der jüngst in einem kleinen, weitentlegenen Dorfe auf den britischen Inseln einen Abstieg unternahm, sah zu seiner großen Ueberraschung die Einwohner in allen Richtungen der Windrose davonweilen. Nur ein junger Bursche sagte sich ein Herz und kam, wenn schon am ganzen Leibe zitternd, näher. „Wo bin ich, mein Junge?“ fragte der Luftschiffer, und stotternd antwortete ihm das über die Grenzen seines Heimatdorfes bisher nicht hinausgekommene Naturkind: „Lieber Gott, Du bist in Clayton.“

— **In Brüssel** wurde, wie der „L.-M.“ meldet, nach hartnäckiger Gegenwehr ein irrtümlicher, aus einer deutschen Anstalt entwischener, früherer preussischer Offizier namens von Rodenwald aus Wittenberg festgenommen. Die deutsche Regierung hatte die belgischen Behörden auf dessen vermuteiliche Einwohnerschaft aufmerksam gemacht. Der sich verweigerte Wehrende war mit zwei Revolvern und einem großen Dolche bewaffnet.

Seltene Verherzungsgehirne.

Eine erbauliche Geschichte, die den Aberglauben der unteren Volksschichten in Italien grell beleuchtet, wird aus Livorno berichtet: In der Vorstadt San Jacopo, genau in der Via Montebello, befindet sich ein von Wagenschuppen umgeben Hof, in dem jeden Abend mehrere Droschkentaxischer von Livorno ihre Pferde für die Nacht ausspannen. In der Mitte dieses Hofes liefert ein alter Brunnen, dessen Brüstung halb zerstört ist, den Pferden das nötige Wasser. Seit einigen Abenden hörten die Kutscher, die die Wagenschuppen gemietet hatten, seltsame Geräusche, die zu bestimmter Stunde aus der Tiefe des Brunnens kamen. Es handelte sich offenbar um Brunnengasblasen, aber die Kutscher, als abergläubische Leute, kamen zu dem Schluss, daß da irgend ein übernatürliches Geheimnis dahinterstehe; sie konstruierten sich eine Legende von menschlichen Seufzern u. verbreiteten sie in der Stadt, so daß schließlich auch die städtischen Behörden aufmerksam wurden. Um den Fabeln ein Ende zu machen, beschloß die Polizei, den Brunnen leeren und von Grund aus säubern zu lassen. Diese Operation wurde vor einigen Tagen vorgenommen. Man stellte sich nun vor, wie überall die Brunnenarbeiter waren, als sie aus dem dicken Schlamm, der den Grund des Brunnens bedeckte, nach einander folgende Gegenstände herauszogen: 1) Eine Art Lebertasche von dreieckiger Form, sorgfältig zusammengeknüpft, darin ein von etwa 50 Nadeln durchbohrtes Hammelfleisch. Das Herz war von buntfarbenen Stoffstreifen umgeben u. von einem mit einer Marke versehenen Briefumschlag, auf dem man noch die Adresse eines jungen Mädchens aus der Nachbarschaft entziffern konnte. 2) Ein 30 Zentimeter langer Stiel Marimor, Fragment eines Grabsteines, auf dem man die Worte lesen konnte: „Hier ruht die Asche von Josef...“ Die Familie hat diesen Marmorstein...“ Um den Stein war ein roter Baumwollfaden mehrere Male fest geschlungen und geknüpft. 3) Ein kleines Glasgefäß, eine Art Einmachtopf, mit Pergament verschlossen, darin eine tote Kröte, die, wie das Hammelfleisch, von etwa 50 Nadeln durchbohrt war. Um die Kröte rollte sich eine Frauenhaarlöcke. Die drei Gegenstände bewiesen klar, daß gegen das junge Mädchen, dessen Name auf dem Briefumschlag stand, ein Verherzungsversuch, nach alter italienischer Sitte, unternommen worden war. Nun kommt aber das Merkwürdige: Zwei Tage vor der Entdeckung der drei Gegenstände hat die Familie des jungen Mädchens von San Francisco, wohin das Mädchen vor einigen Monaten ausgewandert ist, einen Brief erhalten, in dem ihr mitgeteilt wird, daß die Tochter schwer erkrankt und dem Tode nahe sei. Natürlich sind nun alle Frau Basen von Livorno in großer Aufregung, und man ist jetzt überzeugt, daß das arme junge Mädchen infolge der Verherzung in der Heimat sterben muß; als Urheber der Hexerei gilt ein verdamneter Diebhaber des Mädchens.

Von einem Pionier gerettet wurde am Mittwochabend in Berlin eine Dame, die am Halleschen Tor in den Landwehrkanal gesprungen war. Zufällig kam der Pionier Kolbe vom 2. Eisenbahn-Regiment vorüber, er legte sofort sein Taschmesser und seinen Waffengürtel ab und sprang ihr nach. Die Dame wehrte aber alle Hilfe ab und verletzte den Kolbe sogar an der Nase. Bald aber ließen ihre Kräfte nach; sie wurde bewusstlos, und der tapfere Pionier brachte sie nun an die Landungsbrücke, worauf sie sogleich in die Unfallstation am Tempelhofer Ufer getragen wurde. Dort kam sie infolge der ärztlichen Maßnahmen allmählich zu sich und sagte in teilweise verworrenen Reden, daß sie die frühere Schauspielerin Margarete K. sei und aus Verzweiflung über die harte Behandlung seitens ihrer Schwiegermutter sich das Leben habe nehmen wollen.

Das japanische Gehirn wächst langsamer als das Gehirn der Europäer, wenigstens im allgemeinen. Diese Tatsache hat Edw. Nuth, Spizka festgestellt, wobei er zu seinen Vergleichen die Beobachtungen von Professor Taguchi von der Universität Tokio, von Bischoff, und Marchand über die Deutschen, von Wilkendorf über die Russen, von Kojima über die Schweden, von Matigato über die Tschechen heranzieht. So wiegt das Gehirn eines japanischen Kindes von 9 bis 14 Jahren durchschnittlich 1235 g. das europäischer Kinder in demselben Alter 1300 bis 1350 g. Bei den Japanern findet man das Maximum des Gehirngewichts zwischen 40 und 50 Jahren. Vergleicht man jedoch die Größe des Gehirns mit der Größe des ganzen Körpers, so ergibt sich, daß das Gehirn des Japaners relativ größer ist als das des Europäers, was die erstaunliche Fähigkeit der japanischen Rasse und ihre intellektuellen, politischen und ökonomischen Fortschritte erklären könnte.

Zur Affäre Hervey wird der „Neuen Fr. Pr.“ aus Leoben gemeldet, daß die dort in Haft befindliche Frau von Hervey am Montag Kenntnis von dem Selbstmorde ihres Gatten erhalten hat. Anfangs starb vor Entsetzen, lärmte sie später unaußgesetzt bis zum Abend. Dienstag früh wurde Frau von Hervey aus dem Stephani-Spital ins Kreisgericht gebracht. Einer Dame, die zum Besuche einer Patientin im Spital war, machte Frau von Hervey die jedenfalls mit Reserve aufzunehmenden Mitteilungen, sie habe in den ersten Wochen ihrer Ehe mit dem Bezirkshauptmann von Hervey aus ihren Ersparnissen dessen Schulden bezahlt. Während der Zeit seiner Abwesenheit habe sie sich aus Sparanleihe nur von Milch und Reis genährt und Geld zurücklegen können. Sie habe ihrem Ehegatten von ihren Ersparnissen mancherlei gekauft; für sich selbst sei sie sehr wirtschaftlich gewesen und habe nur ein Paar Schuhe, eine Bluse und einen modernisierten Hut gehabt. Ihren Schmuck bewertet sie mit 16500 Kronen, doch dürfte das weit überschätzt sein. Einen Ring im Werte von 2500 Kronen hat Frau von Hervey ihrem Rechtsanwalt Dr. Oermayer mit dem Erlaß übergeben, sie damit aus der Haft zu befreien. Sie erzählte dann weiter, daß sie eine Hauskapelle besessen habe, in der sie und ihr Mann täglich gebetet haben, daß ihr junges Eheglück nicht gestört werde.

Neueste Nachrichten

(W Continental-Telegraphen-Compagnie (Wolffs Bureau); H Despechen-Bureau Herold.)

100 000 Mark-Stiftung für ein Volksbad.

Muhrort, 8. Juli. (Privat-Telegramm.) Herr Amtsgerichtsrat a. D. Carp und Frau schenken der Stadt Muhrort 100 000 Mark zur Anlage eines Volksbades.

Der verfolgte Einbrecher.

W Berlin, 8. Juli. Ein heute früh beim Versuch, in ein Drogengeschäft der Krautstraße einzubrechen, gestörter Dieb gab auf seine Verfolger 6 Revolverkugeln ab, wodurch eine Person schwer und zwei leicht verletzt wurden. Der Täter wurde nach heftiger Gegenwehr entwaffnet und vom Publikum so gequält, daß die Polizei ihn schützen mußte. Der Einbrecher wurde zur Wache geführt.

Ein Unfall in der Marine.

W Kiel, 8. Juli. Das Linienschiff Schwaben erlitt bei Fehmarn durch Stoß auf Grund erhebliche Beschädigungen.

Streiker und Streikbrecher.

W Mailand, 8. Juli. In Malabergo (Provinz Bologna) brachen ernste Unruhen aus. Zwischen den streikenden Landarbeitern und den Streikbrechern kam es zu einem erbitterten Kampf. Die Streikbrecher schossen mit Revolvern und stürzten dann in ein Bauernhaus, das von den Streikenden in Brand gesteckt wurde. Die Flüchtlinge wurden schließlich von Carabinieri befreit. Von Bologna ging Militär ab.

Der japanisch-russische Krieg.

H Paojang, 8. Juli. Teile der Abteilung überfielen Dienstag Nacht die Japaner u. vertrieben sie mit dem Bajonett. Ein zweiter Angriff der Russen wurde durch ein verfrühtes Hurra entdeckt. Die Japaner eröffneten Schnellfeuer, wodurch die Russen 20 Offiziere und 200 Mann verloren. Der erste Erfolg der Russen wurde dadurch zu nichte gemacht.

W London, 8. Juli. Hier sind Einzelheiten über das Gefecht bei Langhansan eingegangen. Bei diesem verloren die Russen 300 Mann und mußten sich zurückziehen. Die Japaner, welche einen Verlust von 1000 Mann hatten, rücken auf Mukden vor.

Die zweite erfolgreiche Ausfahrt des Wladiwostok-Geschwaders.

W Petersburg, 8. Juli. Admiral Skrydlow telegraphierte unterm 5. Juli an den Baren über die zweite erfolgreiche Ausfahrt des Wladiwostok-Geschwaders: Durch die von der Torpedoboots-Abteilung und dem Transportschiff Lena, die unter dem Befehl des Kapitäns Baron Roden nach Genan ausgesandt waren, ausgeführte Manöverschiebung ist festgestellt worden, daß sich in diesem Hafen keine Kriegsschiffe befinden. Auf der Rhede waren ein Küstendampfer und ein Schoner, die verbrannt wurden, nachdem die Mannschaft sie verlassen hatte. Zahlreiche Leichter, Schiffe wurden vernichtet. Im japanischen Viertel und am Ufer zeigten sich japanische Truppen, die unsere Torpedoboote beschossen. Als unsere Schiffe das Feuer erwiderten, zogen sich die Truppen in die Kasernen zurück, die in Brand geschossen wurden. — Die gleichzeitig von Wladiwostok ausgelaufene Kreuzerabteilung unter dem Befehl des Vizeadmirals Besobrasow stieß am 1. Juli, als sie die Koreastraße passierte um 6 Uhr Abends auf 4 japanische Panzerkreuzer und 3 große Schlachtschiffe, sowie 1—2 Torpedoboote. Unser Geschwader kehrte darauf um, der Feind nahm die Verfolgung auf und eröffnete dabei ein Feuer, das völlig ergebnislos war. Unsere Schiffe erwiderten das Feuer nicht. Um 8 Uhr Abends unternahmen 11 feindliche Torpedoboote einen Angriff auf unsere Schiffe, der japanischerseits ebenfalls gänzlich ergebnislos verlief. Wie Besobrasow glaubt, wurden durch unser Feuer zwei japanische Torpedoboote in den Grund gebohrt. Am nächsten Morgen war der Feind nicht mehr sichtbar. Unsere Schiffe hatten weder Verluste noch Beschädigungen.

Vor Port Arthur.

H Tschifu, 8. Juli. Am 4. Juli fand bei Port Arthur ein Gefecht statt. Die Japaner griffen die Höhenzüge südöstlich von Port Arthur an und besetzten sie. Russischerseits wurden 100 Mann getötet und 50 verwundet. Mit diesen Höhenzügen haben die Japaner nunmehr die zweite Reihe besetzt. Sie können jetzt einen Angriff auf das Militärlager unternehmen, von dessen Widerstand der Fall Port Arthurs abhängt. Im Hafen von Port Arthur soll ein neues Gefecht stattgefunden haben, das, obgleich Admiral Togo über 21 Schiffe verfügte, zu Gunsten der Russen ausfiel.

Ueber den Untergang des japanischen Kreuzers „Kaimon“

W Tokio, 8. Juli. Der Kreuzer Kaimon geriet am 5. Juli, als er sich mit einem besonderen Auftrage nach Tsien-tan befand, bei dichtem Nebel auf eine russische Mine. Diese explodierte und das Schiff versank in kurzer Zeit. 3 Offiziere, darunter der Kommandant Tatabasch, sowie 19 Unteroffiziere und Gemeine wurden vermisst, der Rest der Besatzung wurde gerettet.

Ein russisch-englischer Zwischenfall.

W Tientsin, 8. Juli. Das englische Kanonenboot Espiegle ist von Kutschwang nach Tschingwangtao in See gegangen. Die Russen erhoben Widerspruch gegen den dortigen Aufenthalt. Ein russisches Kanonenboot ist vor der Mündung des Piao vor Anker gegangen, um dem Kanonenboot, falls es zurückkehrt, die Durchfahrt zu verwehren.

Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Camen.

Große Auswahl!

Größtes Lager in allen Sorten Särgen prima Arbeit in jeder Länge, in Metall-, Eisen-, Buchen-, Tannen- u. c. Holz, sowie sämtlichen Artikeln zur inneren und äußeren Sargausstattung.

Auf Särge, Leichenwäsche u. Kränze habe ich bedeutende Preisermäßigung eintreten lassen.

Ludwig Knieper, Schreinermeister, Camen, Nordstraße No. 7.

NB. Bitte auf Namen und Nummer zu achten!

Billige Preise!

Größtes Lager in Blatt-, Moos-, Perl- und Metall-Kränzen. Blumen, Blättern und Schleifen.

Frische Kränze nur auf Bestellung.

101

Haus-Verkauf Camen!

Montag den 11. d. M., morgens 10 Uhr, läßt der Herr Schuhwarenfabrikant L. von der Heide hier, sein an der Kampstr. unter Nr. 24 belegenes von eigenem Ziegelfeldwerk erbaut, in mittelmäßigem baulichen Zustande befindliches

Wohnhaus,

sowie einen in gleicher Bauart und Beschaffenheit aufgeführten Stall- bzw. Wohnungsanbau nebst der dazu gehörenden, 1,54 Are großen Hofraumparcelle, im Lokale des Wirts Hb. Hennicke Weststraße hier (Hausmann) durch Unterzeichnete zum öffentlich meistbietenden Verkauf stellen.

Bemerkt wird, daß nur dieser eine Verkaufstermin stattfindet und bei entsprechendem Gebote der sofortige Zuschlag erteilt wird.

Falls der Verkauf des Hauses nicht zustande kommen sollte, so wird daselbe gleich geteilt oder im Ganzen zur Verpachtung gebracht.

Camen. Reinhard, Gerdtz, 822? Aukt.

Roggen- u. Haferverkauf.

Montag den 11. d. M., abends 6 Uhr, verkaufe ich für Herrn Wirt Schnepfer hier, in der Nähe des Wirts Stamm belegen:

ca. 4 Morgen gute Roggenfrucht u. ca. 4 Morgen gute Haferfrucht

rüggeweise meistbietend gegen Kredit oder Bürgschaft.

Versammlung beim Wirt Schnepfer. 1824 Bergcamen.

Bücher.

Grasverkauf

Derne bei Camen!

Montag den 11. d. M., abends 6 Uhr, wird der Herr Gutsbesitzer Ad. Schulze-Wing in Derne bei Camen den

sehr guten 1. Graswuchs

auf ca. 8 Morgen in seinen daselbst nahe beim Hofe liegenden Weiden, in halbe Morgen abgeteilt, durch Unterzeichnete öffentlich meistbietend gegen Kredit verkaufen.

Camen. Reinhard, Gerdtz, 821 Aukt.

Ein sehr gut erhaltenes

Damen-Fahrrad

hat billig zu verkaufen.

Wer jagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung. 838

Junge Vegetarier 1,25 K. größere 1,50, versendet M. Jansen, Gartenstr. 16 in M. Gladbach No. 71. Preis 1. grat.

Grundstück- u. Roggen-Verkauf Overberge!

Dienstag den 12. d. Mts., nachm. 4 1/2 Uhr, läßt der Herr Landwirt H. Schürmann in Overberge die gute Roggenfrucht auf seinem, zum früher Steben'schen Hofe gehörenden, 16,88 Are großen, nahe beim Wirt W. Simon i. d. Ostfeldmark belegenen Grundstück, auf der Herberge gt., durch Unterzeichnete öffentlich meistbietend gegen Kredit verkaufen.

Nach Beendigung dieses nachm. 5 Uhr, wird das zum Bebauen sehr gut geeignete Grundstück selbst beim Wirt W. Simon zum öffentlich meistbietenden Verkaufe gestellt.

Camen. Reinhard, Gerdtz, 834 Aukt.

Grasverkauf Rottum!

Dienstag den 12. d. M., abends 6 Uhr, wird für Herrn Landwirt F. Maft in Rottum der gut geratene einschürige Graswuchs

in seiner, ca. 5 Morgen großen, sog. Rüttingswiese, nahe beim Besitzum des Zimmermeisters H. König daselbst belegen, in den bekannten Nummern durch Unterzeichnete öffentlich meistbietend gegen Kredit verkauft.

Camen. Reinhard, Gerdtz, 1833 Aukt.

Fruchtverkauf

im Kämen- und Viehenfelde!

Mittwoch den 13. d. M., verkaufen Unterzeichnete folgende gute Winterhalmsfrüchte als:

1. nachm. 5 Uhr, ca. 4 1/2 Scheffel Landes Roggen, an der Kreisstr. Camen-Bergcamen, daselbst beim Zechenbahnübergang belegen, (Pachtland von W. Rosenthal hier,) für Herrn Landwirt W. Schriever in Bergcamen,
2. nachm. 5 1/2 Uhr, ca. 1 1/4 Scheffel Landes Weizen, am geraden Wege, beim Weichenberg'schen Hause daselbst liegend, für Frau Wwe. W. Brochhaus-Westenmayer hier u.
3. abends 6 1/2 Uhr, ca. 1 1/4 Scheffel Landes Roggen, am sog. Goldbach, nahe bei der Hemerbrücke belegen, für Herrn Wirtz, Wiermann-Nordstr. hier stückweise öffentlich meistbietend gegen Kredit.

Camen. Reinhard, Gerdtz, 841: Aukt.

Zassen

echt Porzellan, 6 Paar 90 Pfg., empfiehlt

J. Brombach.

841: Aukt.

Zwangsvollstreckung.

Am Montag den 11. d. M., 8 30 Uhr vormittags, werde ich hier beim Wirt Nieder am Markt folgende Gegenstände, als:

- 1 Vertikow,
- 1 Sofa,
- 1 Sofatisch

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. 843 Der Verkauf findet bestimmt statt. Camen, den 8. Juli 1904.

Schriever, Gerichtsvollzieher fr. A.

Ein kleines Ladenlokal

mit Wohnung, 4 Zimmer, Küche, Keller, Stallung an verkehrsreicher Hauptstraße in Camen gelegen, zum 1. Okt. oder später zu vermieten. 742 Nab. i. d. Geschäftst. d. Stg.

Junge Leute,

(Alter 16—30 Jahre) besonders solche, die in der Landwirtschaft praktisch tätig waren, erhalten

Lebensstellung

als Beamter für Nittergüter, Agt. Domänen, landwirtsch. Großbetriebe nach erfolgter Einzel-Ausbildung kostenlos nachgewiesen. Gefunder und nicht überfüllter Beamtenberuf. Strenge Nachhilfe im Rechtschreiben, Rechnen, Schönschreiben neuergefordert. Anmeldungen baldigst. erbeten. Landwirtschaftl. Technikum, Münster i. W. Josefsstraße 5.

Zur Rettung v. Trunksucht!

versend. Anweisung nach 32-jähriger approbierter Methode, radikale Beseitigung, mit, auch ohne Vorwissen zu vollziehen, keine Berufsstörung. Briefen sind 50 Pfg. in Briefmarken beizufügen. Man adressiere: Privat-Anstalt Villa Christina, Post Säckingen C. 9, Baden.

Urania

feinste Marke f. Qualität Preise enorm billig. Ebenso alle Fahrradzubehör- u. Einzelteile. Vertreter gesucht. Katalog gratis. Urania-Fahrrad-Fabrik, Cottbus. 12787

Ein brauner Jagdhund

angelassen. Eigentümer kann ihn gegen Erstattung der Unkosten in Empfang nehmen. 840 Oberaden.

Wilh. Overhage.

Marktpreise.

Neuß, den 8. Juli 1904.

Prodnststoffe.	Prodnststoffe.	Prodnststoffe.	Prodnststoffe.
Weizen	100 Kilo	16,90	15,96
Roggen	"	13,60	12,63
Hafer	"	12,80	11,80
Maschinenstroh	500	13,-	—
Flugeldrusch	"	15,-	—
Heu	50	3,-	2,50
Luzerner Heu	"	3,60	—
Kartoffeln	"	3,50	3,-
Rübsen in Partien	u. 100 Rtr.	46,00	—
do. fapweise	"	47,50	—
gereinigtes Del	"	50,50	—
Kabuladen	1000	90,-	—
in Klein. Partien	"	94,-	—
Noel (Häfen)	"	18,75	—
Kaps	"	19,75	18,75
Kleien	50 Kilo	4,80	—
Butter	"	2,30	—
Eier	pr. 100 Stüd	7,00	—

Für die Hälfte

des bisherigen Preises werden sämtliche noch vorrätigen Damen-
Jacken abgegeben.

Camen.

F. W. Heineke.

837t

Gut Heil! Der Turn-Verein „Germania“ zu Kaiserau

feiert
am Sonntag den 10. Juli
im Vereinslokal beim Wirt Herrn Heinr. Hangebrock
sein

28. Stiftungs-Fest

unter Mitwirkung mehrerer auswärtiger Vereine nach folgendem

PROGRAMM:

Sonntag den 9. Juli,
abends 7 Uhr:

Bier-Kommers.

Sonntag den 10. Juli,
morgens 5 Uhr:

Turnerweckruf.

Von 10 bis 12 Uhr:
Empfang der fremden Vereine.

Punkt 12 Uhr:

Festzug durch die Kolonie.

* Hierauf: Pause. *

Punkt 3 Uhr:

Beginn des Schau-, Preis- und Ehrenpreisturnens.

Während desselben:

Grosses Konzert auf der Festwiese.

Punkt 8 Uhr:

Preisverteilung an die Sieger.

Hierauf:

* Grosser Fest-Ball. *

Die Bewohner von Kaiserau und Umgegend
werden freundlichst eingeladen und gebeten, durch Beilaggen
der Häuser zur Verschönerung des Festes beizutragen. 825

Der Vorstand. Das Fest-Komitee.

Turn-Verein zu Camen.

General-Versammlung

am
Dienstag den 12. Juli d. J.,
9 Uhr abends,
bei Herrn F. Jordan.

Tages-Ordnung:

Festangelegenheiten.
Camen, 8. Juli 1904.

839

Der Turnrat.

Nähmaschinen,
Defen,
Herde,
Präzisionswagen,
Tafelwagen,
Dezimalwagen,
Biehwagen,
Gewicht und Maße,
Baubeschläge etc.,
empfehlen billigst 385 ?

Camen. Julius Bohde.

Schlosserei und Wagenfabrik.

Kuhbutter 10 Pfd. Colli 4.00
Blütenhonig „ 4.00
Anna Jozas, Tlustonkie bei Probusna. 1903

Turnverein „Eintracht“, CAMEN.

Sonntag den 10. Juli,
vormittags punkt 1/2 12 Uhr:
Abmarsch zum Bundes-
turnfeste nach Anna.

Antreten beim Wirt Tiefensee.
832! Der 1. Turnwart.



C. Holtmann, Camen,

empfehlen in großer Auswahl

Stahl- u. Kupferstiche

Großes Lager in

modernen Rahmen
und Leisten.

Einrahmung in eigener Werkstatt.

Westdeutschlands
grösstes Modewaren-Etablissement

Rose & Co.

Dortmund.

Kleiderstoffe, Seldenwaren,
Leinen, Baumwollwaren...
Tisch-, Leib- u. Bettwäsche.
Aussteuer-Artikel.

Damen-,
Herren- und Kinder-
Konfektion.

Anfertigung nach Mass.

Proben nach auswärts franko.

Schulte-Oestrich & Hilgenstock

CAMEN, Nordenmauer 37

Baumaterialien-Handlung. Steinhauerei.

Lager in:

Flur- u. Wandplatten, Thon- u. Cementröhren, Treppenstufen,
Krippen, Spül- und Schleifsteinen,
Cement, Gips, Schwemmsteinen, feuerfesten Steinen etc.

Weiss- und Wasserkalk.

Ausführung von: Marmor, Terrazzo, Cementbeton
und Asphalt-Arbeiten jeder Art.

Spezialität: Grab-Denkmalerei

in Marmor, Syenit und Sandstein. 104



Spazierstöcke,

Tornister (nurecht Leder), Porte-
monnaies, Kämme, Kleider-
und Kopfbürsten, Taschen-
spiegel u. Mundharmonikas,
Leinen- und Papierwäsche,
Glacehandschuhe
für Herren. 8 108

Fr. Kosanetzky.

Dauerhafte und gutgearbeitete

Särge

in allen Größen und

Ausstattungen hält stets auf Lager

W. Hilmann,

Westenthor.

Wer liebt

ein gutes, reines Gesicht? rosiges,
jugendliches Aussehen? weiche,
saunetweiche Haut? und blendend
schönen Teint?

Der braucht nur Radebenter
Stedenpferd-Lilienmilch-Seife
von Bergmann & Co., Radebent,
mit echter Schugmarke: Stedenpferd.
à Stk. 50 Pfg. bei 139

W. Felting.



Nicht mitfuchen,

sondern den Speisen stets erst
beim Anrichten zusetzen. 81

Wie schützt man sich vor Magen- leiden?!

Solchen Leiden, mit denen die Menschen der Jetztzeit viel-
fach behaftet sind, erfolgreich vorzubeugen und energig entgegen-
zutreten, empfiehlt sich der rechtzeitige Gebrauch des

Dr. Engel'schen Nectar.

Denn
ein kräftiger Magen und eine gute Verdauung
bilden die Fundamente eines gesunden Körpers. Wer also seine
Gesundheit bis in sein spätestes Lebensalter erhalten will, gebrauche
den durch seine ausgezeichneten Erfolge rühmlichst bekannten

Dr. Engel'schen Nectar.

Dieser Nectar, aus erprobten und vorzüglich be-
fundenen Kräuterstäben mit gutem Wein bereitet, übt
infolge seiner eigenartigen und sorgfältigen Zusammensetzung
auf das Verdauungssystem äußerst wohlthätige Wirkungen
aus, ähnlich einem guten Magenlikör, beziehungsweise
Magenwein, und hat absolut keine schädlichen Folgen. Ge-
sunde und Kranke können Nectar also unbeschadet ihrer
Gesundheit genießen. Nectar wirkt bei vernünftigem Ge-
brauch förderlich auf die Verdauung und anregend auf die
Säftebildung.

Deshalb empfiehlt sich der Genuß des

Dr. Engel'schen Nectar

für alle, welche sich einen guten Magen erhalten wollen.

Nectar ist ein vorzügliches Vorbeuge-Mittel

gegen Magenkatarrh, Magenkrampf, Magen-
schmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung. Ebenso
läßt Nectar gewöhnlich weder Stuhlverstopfung noch
Verflüssigung noch Kolikschmerzen noch Herzleiden
aufkommen, erhält vielmehr guten Schlaf und regen Appetit
und verhütet also Schlaflosigkeit, Gemüthsverföhrung, Kopf-
schmerzen und nervöse Abspannung.

In weiten Kreisen des Volkes durch seine Wirkungen
geschätzt, erhält Nectar Frohsinn und Lebenslust.

Nectar ist zu haben zu Mk. 1.25 und Mk. 1.75
in Camen, Königsborn, Anna, Affeln, Hemmerde,
Rhyndern, Aplerbeck, Lünen, Hamm, Dortmund
Dortmund usw. in den Apotheken.

Auch versendet auf Verlangen die Firma Hubert
Ulrich, Leipzig im Engros-Verkauf Nectar gegen
Nachnahme oder Voreinsendung des entfallenden Betrages
zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto-
und kistefrei.

Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Man verlange ausdrücklich

Dr. Engel'schen Nectar.

Rein Nectar ist kein Geheimmittel, seine Bestandteile sind: Sams
200,0, Malagawein 200,0, Weinspirit 50,0, Weinsäure 100,0, Glycerin 100,0,
Eisessig 20,0, Schokolade 30,0, Wacholderbeeren 30,0, Weizenfrucht
30,0, Ingwer, Anis, Selenwurzel, Enzianwurzel, Kalmuswurzel, Kamillen a
10,0. Diese Bestandteile mischt man! 835

Technikum Lemgo i. L.

Hauschule, Hörsaal, mittl. Maschinen-
bauschule, Zieglerschule, Abt. d. f.
Eisenbetonbau, Holzwerkstoffe,
Ingenieur-Diplom

Patent

Dr. Auer

Anlage neuer Leitungen.

Ausführung von Reparaturen.

Gas-Cylinder, 2

Angeln, Schirme,

Wasserleitungen,

Bade-Einrichtungen

empfehlen Jul. Schetter.

verwendet stets

Backpulver

Vanillin-Zucker

à 10 Pfg.

Fructin

1 Pfd. für 45 Pfg. giebt

500 Gramm feinsten Tafel-Honig.

Millionenfach bewährte Rezepte

gratis von den besten Geschäften.

Dr. Oetker's

Ein heller

Podagra heilt

Gicht Liborius-Quelle

in Lippespringe

Haus- u. Badewasser, 25 Fl. 30 Mk.

50 Fl. 20 Mk. Nachnahme.

Verwaltung in Lippespringe No. 471

Kirchliche Nachrichten.

Größere ev. Gemeinde.

Sonntag den 10. Juli cr.

Frühkirche 8 Uhr.

Pastor Bertelsmann.

Hauptkirche: 10 Uhr.

Pastor Tummel.

2 Uhr: Jugendgottesdienst.

Pastor Vogt.

Alt Katholische Gemeinde.

Bahnhofstraße 13.

Sonntag den 10. Juli, nachmittags

2 Uhr: Gottesdienst mit Predigt

(Herr Pfarrer Moog: Dortmund).

Vereine und Versammlungen.

(Gemeindehaus der ev. Gemeinde.)

Jünglings-Verein.

Sonntag 8 Uhr: Generalversammlung.

Dienstag 8 1/2 Uhr: Bibelbesprechung.

Donnerstag 8 1/2 Uhr: Gesangstunde.

Freitag 9 Uhr: Posaistentunde.

Jungfrauen-Verein.

Sonntag 4 Uhr: Versammlung.

Missions-Frauen-Verein.

Montag 8 Uhr: Versammlung.

Blau-Kreuz-Verein.

Sonntag 5 Uhr: Bibelstunde.

Dienstag 8 1/2 Uhr: Bibelbesprechung.

Freitag 8 1/2 Uhr: Gebetsstunde.

Druck u. Verlag von E. W. in Hörde.

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.
Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.
32. Jahrgang.
Abonnementpreis
für diese 3 mal wöchentlich
erscheinende Zeitung mit
der illust. Beilage „Der
Zeitspiegel“ viertel-
jährlich 1 Mark
pränumerando.
Durch die Post bezogen
1 Mark 25 Pfg.
Einzeln Nummer 10 Pfg.

Zweites Blatt.

Zum Aufstand in Südwestafrika.

Ueber den Umfang

Der durch die Herero-Murden hervor-
gerufenen Schäden hat der „Deutschen Kolonialzeitung“ zufolge am Sonntag in Anwe-
senheit des Gouverneurs Lentwein in Wind-
hof in einer Versammlung der Deutschen Kolonialgesellschaft Dr. Mohr nach folgende Schät-
zung aufgestellt. Er schätzt die Schäden auf
insgesamt 7 Millionen. Davon sind Schäden
der Farmer 3 1/4 Millionen, der Kaufleute 2 1/4
Millionen, kleineren Verluste 1/2 Million, von
ermordeten Farmern 1/2 Million, Händler 1/2
Million. Von 140 Farmern in den Bezirken
Windhof, Otahandja, Karibib, Omaruru, Go-
babib sind nur elf betriebsfähig, die meisten ge-
schätzten Ausländer gehören, einige sind teil-
weise betriebsfähig, in allen übrigen sind die
Betriebsmittel völlig vernichtet. In den Be-
zirken Grootfontein und Outjo sind von 40
Farmern 24 betriebsfähig, sie gehören zumeist
Buren. 34 Ausländer sind bisher 123 deutsche
Ausländer ermordet und 35 im Kampfe gefallen.

Deutschland.

— Ueber die Entsendung eines deut-
schen Geschwaders nach England be-
richtet „Wolffs Bureau“ am Dienstag aus
Berlin: 8 Linienfahrzeuge, 1 großer Kreuzer und
6 kleine Kreuzer werden am 8. d. Mts. nach
Plymouth gehen und dort bis zum 13. Juli
bleiben.

Die aktive Schlachtflotte wird wäh-
rend ihrer vom 7. Juli bis 12. August statt-
findenden Übungsreise nach der Nordsee in der
Welt vom 14. bis 19. Juli die Häfen Neu-
wedder und Wismar, zwischen dem 22. und
25. Juli die Schladens-Inseln anlaufen und
in der Zeit vom 29. Juli bis 5. August die nor-
wegischen Häfen Molde, Fjord, Bergen, Chri-
stianund und Drontheim besuchen.

— Herr v. Mirbach, der Oberhof-
meister der Kaiserin, ist nach der „Frankfurt.
Beitung“ am Dienstag von Homburg v. d. S.

mit Familie nach Antwerpen gereist. Dem
„Botsd. Intelligenzblatt“ zufolge hat er sein
Abschiedsgesuch nicht eingereicht.
Von angeblich informierter Seite wird dem
Blatt mitgeteilt, daß der Oberhofmeister gar
nicht daran denke, sein Entlassungsgesuch ein-
zureichen, und daß auch gar keine Veran-
lassung dazu vorliege. — Das hat bis kurz
vor seiner Entlassung schon mancher gedacht.
Der „Botsd. Intelligenzblatt“ berichtet: Die Nach-
richt, daß Herr v. Mirbach von seinem Hof-
amte zurückzutreten beabsichtige, dürfte der Wahr-
heit entsprechen; wenigstens rechne man in
Hofkreisen mit der Wahrscheinlichkeit, daß Herr
v. Mirbach in nächster Zeit sein Rücktrittsgesuch
einreichen und daß dieses Gesuch Genehmigung
finden werde. Es soll sogar schon der mut-
maßliche Nachfolger des Oberhofmeisters ge-
nannt werden, und zwar soll der Vizegere-
monienmeister v. d. Kneisebeck anseer-
schen sein, Nachfolger des Herrn von Mirbach
zu werden.

— Der lippische Erbfolgestreit nimmt
eine neue eigenartige Wendung. Die Schaum-
burg-lippische Linie hatte die Genealogie
der Bielefelder Linie mit Rücksicht darauf
angezweifelt, daß deren Ahnfrau Modeste von
Unruh nicht von hohem Adel stamme. Dazu
teilt nun die „Magdeburger Ztg.“ mit: Sämtliche
Mitglieder der Linie Schaumburg stammen
aus einer 1722 geschlossenen Ehe des Grafen
Friedrich Ernst mit einem Fräulein von
Friesenhausen, die erst 30 Jahre nach
geschlossener Ehe, da Hessen-Kassel als Lehn-
herr die Erbvererbung der Nachkommen an-
sich, vom Kaiser zur Reichsgräfin erho-
ben wurde. Ebenbürtig hätte eine solche Ehe
nicht durch die kaiserliche Standeserhöhung al-
lein, sondern nur durch Zustimmung der Agna-
ten werden können. Man hat denn auch bis
in die neueste Zeit behauptet, die Zustimmung
der Agnaten sei im Falle Friesenhausen erteilt
worden. Weitere Untersuchungen, besonders beim
Marburger Archiv, haben nun aber dargetan, daß
eine solche Zustimmung der lippischen Agna-
ten nie erfolgt ist, ein Teil von ihnen sogar
gegen die Ehe den höchsten Einspruch erhoben
hat. Die Ehe ist also niemals durch Zu-
stimmung der Agnaten ebenbürtig geworden.
— Acht Millionen für einen Trup-
penübungsplatz. Der Reichsmilitärminister
hatte die Absicht, einen neuen großen Truppen-
übungsplatz für das 19. (2. sächsische) Arme-

korps in der Nähe der Stadt Belgern im Kreise
Torgau anzulegen. Seit längerer Zeit haben
diesbezügliche Verhandlungen geschwebt und
Vermessungsabmachungen auf dem bezeichneten
Gelände stattgefunden. Jetzt scheint man je-
doch dieses Projekt wieder fallen lassen zu wol-
len, denn in neuerer Zeit finden in der Um-
gegend des Truppenübungs- und Artillerie-
schießplatzes zeitweise umfangreiche Gelände-
vermessungen statt. Ueber diese Vermessungen ver-
lautet folgendes: Nachdem sich herausgestellt
hat, daß hier bei Belgern geplante Truppen-
übungsplatz für das zweite sächsische Armeekorps
einen Aufwand von über 30 Millionen Mark
erfordern würde, geht man mit dem Plane um,
den Truppenübungsplatz zeitweise entsprechend
zu vergrößern und ihn für sämtliche sächsische
Truppen auszubauen. Es würden dadurch
allerdings auch etwa 8 Millionen Mark auf-
gebracht werden müssen; ein Teil des Dorfes
Jahnsdorf sowie Dörfchen werden durch das
neue Projekt von der Bildfläche verschwinden
müssen.

— Die Neu-Uniformierung der schwe-
ren Reiter-Regimenter der bayeri-
schen Armee ist nach der „Münch. Ztg.“ be-
absichtigt. Die hellblaue Farbe soll vorherr-
schend bleiben, der bisherige Lederhelm aber
abgeschafft werden. An seiner Stelle soll die
Gazette der Uniformen treten. Sie erhält weiße
Hängeschnüre und weißen Haarschopf. Die bis-
herige Bewaffnung wird beibehalten. Ebenso
hört die „Münch. Ztg.“, daß die sämtlichen baye-
rischen Artillerie-Regimenter mit
neuen Geschützen, den sogenannten Roh-
r-Kanonen, ausgerüstet werden
sollen.

Ein Bierboikott ist in Bremen vor
drei Monaten ausgebrochen. Im April tra-
ten die in den bremischen Brauereien beschäf-
tigten 16 Böttcher in den Ausstand, als ihnen
eine Lohnerhöhung verweigert wurde. Sämt-
liche Bremer Brauereien, die in einer Sozietät
vereinigt sind, erklärten sich hierauf mit einan-
der solidarisch. Das sozialdemokratische Gewerks-
chaftsamt erklärte am 1. Mai den Boi-
kott über alle dieser Sozietät angehörenden
Brauereien. Die Gastwirte stellten sich auf
die Seite der boikottierten Brauereien. Der
„Vorw.“ sagt, daß die Brauereien sich jetzt
auch auf den Standpunkt stellen, daß sie über-
haupt in Zukunft Böttcher in ihren Betrieben
nicht beschäftigen wollen. Die Vorstände der

sozialdemokratischen Gewerkschaften haben sich
verpflichtet, Feste in Lokalen, wo kein boikott-
freies Bier vertrieben wird, überhaupt nicht
abzuhalten und weiter ihre Vereinslokale dahin
zu verlegen, wo der Boikott sich verhält, aus-
schließlich boikottfreies Bier zu führen.

— Ein Hochverratsprozess wegen
Spionage ist am Mittwoch vor dem Reichs-
gericht verhandelt worden. Die Anklage
behauptet, daß Davot acht photographische Auf-
nahmen der Festung Dierdenhausen an die fran-
zösische Regierung geliefert habe. Davot be-
streitet, schuldig zu sein. Polizeidirektor Bahn-
straßburg, Polizei-Kommissar Bethmann-
Montigny und Wachmeister Beß-Mey erklären,
nur in nichtöffentlicher Sitzung Aussagen
machen zu dürfen. Der Angeklagte nahm in
Mey Schlossarbeit an, um Zutritt zu den
Forts zu haben.

— Ein Hochschüler in Aachen hatte
im Zustande der Trunkenheit zwei Offiziere in
einem Restaurant und später auf der Straße
gröblich beleidigt. Die Strafkammer ver-
urteilte nach der „Voss. Zeitung“ am Dien-
stag den Beleidiger zu 400 Mk. Geld-
strafe oder 40 Tagen Gefängnis.

Westfalen und Rheinland.

Camen, 9. Juli. Ein Warenhaus für Klein-
gewerbetreibende ist in Aachen i. W.
errichtet worden. Der statische Bau gleicht dem
eines Warenhauses; er bietet 1000 Quadrat-
meter Ladenfläche und 500 Quadratmeter Sou-
terrain. Er wird vollständig eingerichtet an
Einzelunternehmer vermietet, und zwar wird
von jeder Branche nur einer zugelassen, damit
es keine Konkurrenz giebt. Der Erbauer be-
hauptet aber nun auf Grund seiner Berech-
nungen, daß infolge der Raumaussparung und
Speisenerparnis sich die Miete nur halb so
hoch stelle als in gewöhnlichen Läden. Er
rühmt seinem Warenhaus folgende Vorteile für
den Mieter nach: 1. Die Anziehung des Publi-
kums durch die Großartigkeit des Verkaufs-
hauses und seiner Einrichtungen, durch die Aus-
stattung großer, übersichtlich geordneter Waren-
massen, durch die Zeitersparnis, welche die Mög-
lichkeit des Einkaufs der verschiedenartigsten Be-
dürfnisse an einer Stelle gewährt, durch das
angenehme Leben und Treiben im Innern.
2. Die große Speisenerparnis durch raffinierte

Sinnpruch.

Wer nützte je das Leben zu erfassen?
Wer hat die Hälfte nicht davon verloren
Im Traum, im Fieber, im Gespräch mit Toren,
In Rietesqual, in leerem Zeitverpassen.
Platen.

Selbstgefangen.

Criminal-Roman von Hans Hissong.
(7. Fortsetzung.)

Blendendweiß, wie die sanftergerundete Lein-
wand, so leuchtete auch der Rumpf über den
Wolken und leise plätschernd spielten die Wellen
um den Kiel des schlanken Bootes.
Bequem in den Sitz zurückgelehnt, ruhte im
Mittelpunkt des Fahrzeuges die Gestalt eines
jungen Mädchens. Eine Fülle kastanienbraunen
Haars umrahmte das feine Profil ihres schma-
len Gesichtchens und neugierig frausten sich ein
paar widerspenstige Locken über der weißen
Stirn.

Mit einem undefinierbaren Ausdruck waren
die dunklen, langbewimperten Augen in die
Ferne gerichtet. Sie schienen mit stillem Ent-
zücken die Schönheiten der umliegenden Ufer in
sich einzusaugen.
„Wie herrlich, wie herrlich!“ kam es jetzt
halblaut über die feingewölbten, kirchlichen
Lippen des jungen Mädchens. „Sehen Sie
doch nur dort jene Turmvilla, Herr Römke!
Bietet sie nicht in dem Kranze des frischen
Grüns, mit den schillernden Blüten der Alster
zu ihren Füßen und den im Sonnengold blin-
kenden Fenstern, einen wahrhaft entzückenden
Anblick?“

Derjenige, an den diese Worte gerichtet
waren, saß im Hinterteile der Yacht und führte
Segel und Steuer zugleich. Seine Blicke hatten
mit unverborgener Bewunderung an der schmie-
sam, von duftiger Frühlingsdunst umflosse-
nen Gestalt seines holden Gegenübers gehan-
gen. Jetzt aber ließ er dieselben nach der ihm
bezeichneten Richtung hinüberweichen.

„In der Tat, sehr schön!“ entgegnete er.
„Ja, ja, Fräulein Lautenschläger, unsere Alster
ist einzig in ihrer Art. Sie habe auf meinen
Sonderreisen gewiß manche Natursehenswürdig-
keiten geleitet. Ich bin im Innern sehr er-
schauert vor der gigantischen, überwältigenden

Bracht der Alpen. Und wenn es mir vergönnt
war, das allmähliche Erglühen der mächtigen
eisgekrönten Bergriesen zu beobachten, wenn ich
dann schließlich die vordem schneigeweißen
Häupter wie in flüssigen Purpur getaucht vor
mir liegen sah, dann habe ich wohl manchmal
die Hände gefaltet in stiller Bewunderung Got-
tes unerforschlicher, unendlicher Allmacht. Aber
glückselig hat mich ein Schicksal ergriffen nach
meinem Hamburg; wie mit unsichtbaren, ge-
heimnisvollen Fäden hat es mich zurückgezogen
an die Ufer unserer Alster. Sie macht auf
mich den Eindruck einer mattschimmernden Perle.
Gerade wie eine solche im Vergleich mit edlen
Steinen das Brillieren, das farbenprächtige
Feuer entbehrt und trotzdem nicht minder kost-
bar ist, genau so ist es auch um die Alster. Es fess-
len die glühenden Farben des Siedens, es fess-
len die himmelhoch ragenden Felsen und doch
erquickt sie das Herz des Beschauers durch ihre
sanfte, friedlich idyllische Schönheit!“

Das junge Mädchen nickte beiläufig mit
dem reizenden Köpfchen.
„Sie haben recht, Herr Römke!“ entgegnete
sie. „Ich bin zwar nicht so weit in der Welt
herumgekommen wie Sie; doch auch ich war
stets glücklich, wenn meine Blicke wieder über
die spiegelnde Fläche der Alster hinschweifen
konnten!“

„Das ist das Heimgefühl, die unsicht-
bare Gewalt, die unseren Augen bei einem er-
sten Fernsicht heisse Tränen der Sehnsucht ent-
preßt, welche uns an die Scholle fesselt, ob wir
wollen oder nicht. Und selbst in der Seele des
materiellsten Menschen, ohne Ideale, ohne jedes
wärmere Gefühl, regt es sich doch, dieses Seh-
nen nach dem Stillehocken Erde, das ihn geboren,
wenn es auch nur sekundenlang und wenn jenes
Land auch nur eine Sandwüste wäre!“

Der junge Mann hatte es mit warmer
Begeisterung gesprochen und man sah es dem
Leuchten seiner hellen, blauen Augen an, daß
es keine leeren Worte waren, sondern daß sie
ihm aus tiefster Seele Herzen emporquollen.

Das Boot war unterdessen in einen der
Steinfälle getrieben. Walter Römke zog das
Segel ein und hielt auf das Ufer zu, bis zu
welchem sich die Gärten der zu beiden Seiten
gelegenen Villen hinunterzogen.
„So, Fräulein Lautenschläger, jetzt wären
Sie daheim!“ wandte er sich an die junge Frau
mit einem Lächeln das Fahrzeug so weit als

möglich ans Land. Er bot ihr die Hand, um
ihre leine Ausreizen behilflich zu sein. Doch
lachend wehrte sie ab.

„Halten Sie mich für so ungeschickt, Herr
Römke?“

Sie raffte grazios das Kleid zusammen
und stand im nächsten Augenblick bereits auf
dem Ufer.
„Sehen Sie!“ rief sie zurück. „Das ist
ja kein Kunststück! Nur schade, daß die schöne
Fahrt schon vorbei ist! Ich hätte noch stun-
denlang so über die Blüten dahingleiten mögen!
Doch tausend Dank, Herr Römke, für Ihre
Liebenswürdigkeit! Und wenn Ihr Fräulein
Brant und die Frau Schwiegemutter in der
nächsten Zeit zu Besuch kommen, dann nehme
ich Sie beim Wort. Sie wissen doch, eine So-
gelpartie beim Mondschein? Ich freue mich
schon jetzt darauf. Es muß in der Tat herrlich
sein!“

Sie neigte sich vor und bot ihrem Begleiter
die Hand zum Abschied.
„Sie können sich bestimmt darauf verlassen!
Ich werde es auf keinen Fall vergessen!“ ent-
gegnete er, ihre Hand ergreifend.

Sie nickte ihm noch einmal freundlich zu
und eilte dann durch die verschlungenen Pfade
des Gartens auf das Haus zu.

„Wie nur dieser kalte, nüchterne Geschäfts-
mann zu so einem reizenden Töchterlein
kommt?“ sprach der Vater vor sich hin, indem
seine Blicke der Davoneilenden bewundernd
folgten. „Weiß Gott, wenn ich nicht bereits
bis über beide Ohren verliebt wäre, wer weiß,
was geschehen könnte!“

Er machte die kleine Yacht wieder flott
und trieb sie mit einem kräftigen Stoß schräg
über die Breite des Kanals.

Hier lag, überschattet von alten, breitkroni-
gen Kastanienbäumen, in dichtem Buschwerk ver-
borgen, das Heim des jungen Malers.

Walter Römke hatte, noch ein halbes Kind,
rauh hintereinander seine beiden Eltern ver-
loren. Ohne Geschwister, war er daher der
einzige Erbe der nicht unbedeutenden Hinter-
lassenschaft geworden und hatte so seine Rei-
gung zum Maler ungehindert und frei von der
hemmenden Erbschaftsfrage ausbilden können.
Mit unermüdlichem Eifer hatte er seine Stu-
dien betrieben und schon auf der Akademie be-
gann das schöne Talent die Aufmerksamkeit sei-
ner Lehrer zu erregen und es fehlte nicht an

Stimmen, die ihm eine große Zukunft verspra-
chen. Dann war er jahrelang auf Reisen ge-
wesen, ehe er sich hier, mitten im Grünen,
sein idyllisches Künstlerheim errichtet hatte, um
dauernden Wohnsitz in seiner Vaterstadt zu
nehmen und von nun an erst selbständig
zu schaffen. Jetzt zeigte es sich auch, daß
die schönen Hoffnungen, die seine Lehrer
von ihm gehegt, nicht getäuscht hatten; denn be-
reits sein erstes größeres Werk, welches er aus
der Geschichte seiner Vaterstadt entlehnt, trug dem
kaum vierundzwanzigjährigen Künstler auf der
internationalen Kunstausstellung den zweiten
Preis ein und wurde vom Hamburger Senat
zu einem ziemlich hohen Betrage angekauft.
Hochmütig aber machte ihn dieser Erfolg nicht.
Es offenbarte sich hierdurch eben so recht seine
echte Künstlernatur. Bescheiden und liebens-
würdig bis zur Selbstlosigkeit, war er in allen
Angelegenheiten, mit denen er in eine engere Be-
rührung kam, ein allgemein beliebter Gast.
Seine liebste Freizeitsangelegenheit galt dem Wassersport.
Und wenn ihn daher seine Kunst nicht im An-
spruch nahm, so konnte man ihn entweder in
seiner Segelyacht oder in dem kleinen Ruderboot
über die Fläche der Alster dahingleiten sehen,
meistenteils allein, hin und wieder aber auch
in Begleitung von Luise Lautenschläger, die der
junge Maler in einer Gesellschaft kennen ge-
lernt und für welche er im Laufe der Zeit eine
fast brüderliche Zuneigung gewonnen hatte. Sie
war ein so ganz anderer Charakter als die
meisten der jungen Damen, denen er bisher be-
gegnet war. Nichts Oberflächliches, nichts Ge-
machtes war an ihr. Ein tiefes warmes Ge-
müt besaß sie, trotz des heiteren Wesens mehr
zur Träumerei als zum Handeln geschaffen.

Während Walter Römkes Gedanken sich
mit der Person Luise Lautenschlägers beschäf-
tigten, war diese bereits in der Villa angelangt
und hatte sich in ihre Stube hinaufbegeben, um
Toilette und Haar für das bevorstehende Diner
zu ordnen.

Doch sie schien keine sonderliche Eile da-
mit zu haben.

Sinnend stand sie an die Fensterbrüstung
gelehnt und ließ ihre Blicke ziellos ins Weiße
schweifen. Sie eilten träumerisch in die Ferne,
sie folgten dem Fluge des Vogels, der über die
Kronen der majestätischen Bäume des Parks
dahin und gen Süden strich, gen Süden, wohin
auch ihre Gedanken zogen, von wo auch er

Raumausnutzung, die Uebernahme der Einrichtung und Unterhaltungskosten durch den Unternehmern, wie in einem einheitlichen Großbetrieb. 3. Der rasche Umschlag und die Flüssigkeit der Betriebsmittel durch den Massenverkauf und Prinzip der Barzahlung. 4. Der billige und günstige Einkauf im großen, weil das Kapital nicht in Einrichtungen festgelegt zu werden braucht, und das vorhandene Geld häufiger umgeschlagen werden kann. 5. Die durch diese Vorteile ermöglichte Billigkeit der Preise bei reeller Bedienung. Außerdem wird auf die Möglichkeit weiterer gesellschaftlicher Einrichtungen und des gesellschaftlichen Erwerbs des Gebäudes hingewiesen. Ob sich diese programmatischen Vorteile in der Praxis einstellen werden, muß freilich abgewartet werden. Zunächst auch, ob die Mieter kommen und wie sie florieren. Vielleicht liegt aber in dem hier einer Verwirklichung entgegengeführten Gedanken in der Tat der Keim einer ersprießlichen Entwicklung für die Zukunft.

!! Dortmund, 7. Juli. (100 Jahre.) Gestern vollendete hier die veritabile Frei-frau von der Heyden-Runsch ihr hundertstes Lebensjahr; sie wurde am 6. Juli 1804 als Tochter des Richters Kumpff in Umma geboren. Was dieser Feier eine besondere Bedeutung gab, ist, daß sämtliche Kinder der Jubilantin noch leben. Es sind zwei Söhne und eine Tochter, nämlich die achtzigjährige Frau Justizrat v. Basse in Dortmund, der 77jährige frühere Landrat des Kreises Dortmund, Freiherr von der Heyden-Runsch, und der 75jährige Wirkliche Geheimrat Oberbergat a. D. von der Heyden-Runsch in Berlin. Zwölf Enkel und 17 Urenkel fanden sich zur Begrüßung ein. Der Kaiser hat zu dem Festtage ein Handschreiben und eine mit seinem Bild geschmückte Tasse gesandt. Die Hundertjährige nimmt noch Anteil an den Vorgängen in der Familie, ein Gehörleiden hindert aber die Verständigung.

!! Dortmund, 7. Juli. Eine Einbrecherbande, die in letzter Zeit Dortmund und Umgebung unsicher machte, ist jetzt durch die Polizei bingfess gemacht. Derselben gehören ausschließlich jugendliche Elemente im Alter von 17—22 Jahren an, die trotzdem schon manches auf dem Kerbholz haben.

!! Altenbochum, 7. Juli. (Ueberrfahren.) Montag morgen wurde der Fuhrunternehmer B. mit einem schweren Schädelbruch von Passanten tot aufgefunden. Derselbe ist von seinem eigenen Gefährt abgestürzt.

!! Gerthe, 7. Juli. (Ertrinken.) Der jugendliche Ernst Schulte, ein durchaus braver und ruhiger Mensch, hatte mit zwei Freunden am Freitag Abend in einer Gartenlaube bis tief in die Nacht hinein Geburtstag gefeiert. Als die jungen Leute die Laube verließen, wurden sie von einem Manne — vermutlich

dem Hauschlächter Wilhelm D. — angegriffen. Während nun die beiden anderen jungen Leute sich eiligst entfernten, ging Sch., der niemand etwas zu Leide getan hatte, ruhig seines Weges. Plötzlich erhielt er einen Stich mit einem Schlachtmesser in den Rücken. Nach einigen Minuten war der junge Mann eine Leiche. Als Täter wurde der Hauschlächter D. gefänglich eingezogen. Gestern war eine Gerichtskommission aus Bochum am Orte der Missetat.

!! Albstadt, 7. Juli. (Todessturz.) Auf Schacht II der Zeche „Albstadt“ stürzte Montag Abend der Schachthauer Schütz von hier von der dritten Sohle bis auf die fünfte Sohle herab und wurde mit zerstücktem Körper unten aufgefunden. Die Ursache des Unglücks ist noch nicht aufgeklärt.

!! Reichen (Mühl), 7. Juli. (Vernünftigt.) Auf Zeche „Selterbed“ war ein Schlepfer damit beschäftigt, Kohlen aus dem Kolkstein in den Wagen zu laden. Da sich die Kohlen jedoch festgesetzt hatten, so kletterte der Arbeiter neben dem Kolkstein befindlichen Ueberbau hinauf, um diese loszumachen. Dabei wurde er von einem herabfallenden schweren Steine getroffen. In gleicher Zeit lösten sich die Kohlen im Kolkstein und verschütteten ihn. Nach einer halben Stunde gelang es herbeigeeilten Kameraden, die Kohlen so weit wegzuräumen, daß sie den Vernünftigten, der noch lebte, fassen konnten. Plötzlich kamen jedoch sämtliche in dem Kolkstein befindliche Kohlen (ca. 50 Wagen) nach und verschütteten den Verunglückten. Erst nach 6 Stunden wurde er als Leiche hervorgeholt. Drei andere Arbeiter saßen von Morgens 8 Uhr bis nachmittags 4 Uhr ebenfalls fest, kamen jedoch unverletzt davon. Der Verunglückte hatte noch Tags zuvor Kameraden gegenüber geäußert, an seiner Arbeitsstelle sei das Gebirge schlecht, er arbeite da nicht länger mehr.

!! Hagen, 7. Juli. (Eisenbahnunfall.) Zwischen Dahl und Delfern überfuhr der 7 Uhr hier eintreffende Bahnzug ein etwa 2 bis 3jähriges Mädchen, dem das linke Bein total abgefahren wurde. Die Verletzung ist vor-aussichtlich tödlich.

!! Hagen, 7. Juli. Wegen Verbrechen gegen die §§ 218 resp. 219 R.-Str.-G.-G. hatten sich die 18jährige Dienstmagd Auguste Schake aus Lüdenscheid, die Ehefrau Fr. Fischer und die Ehefrau L. Bergmann, beide aus Hersfelden und der Gutsbesitzer Meienthoner jr. aus Helsen vor dem hiesigen Schwurgericht zu verantworten. Die wegen ähnlicher Verbrechen schon bestrafte Frau Fischer wurde zu 3 Jahren Zuchthaus, Frau Bergmann zu 1 1/2 Jahr Zuchthaus, Meienthoner zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt. Die Angeklagte Sch. wurde freigesprochen, da nach Ansicht des Gerichts ihr das Bewußtsein der Strafbarkeit gefehlt habe.

!! Lüdenscheid, 7. Juli. (Mordsonder-

bare Zustände herrschen zurzeit in der Gemeinde Lüdenscheid, indem sich die sämtlichen Gemeindevertreter, bis auf zwei, weigern, an den Gemeinderatssitzungen teilzunehmen. Der Grund zu diesem Verhalten der Vertreter soll angeblich darin liegen, daß sich die Behörde weigert, die Neuwahl des Gemeindevorstehers auf die Tagesordnung zu setzen. Die Behörde will die Entscheidung über das Amt des Vorstehers so lange hinausziehen, bis ein endgültiges gerichtliches Urteil in dem Jagdprozeß, der derzeit in hiesiger Gegend so viel Staub aufwirbelt, und in dem der jetzige Gemeindevorsteher Krügeloh zu Schalksmühle mit verurteilt ist, gefällt ist. Die Gemeindeverwaltung handelt damit im Einvernehmen der vorgelegten Behörde und nach den gesetzlichen Bestimmungen. Die Differenzen in der Gemeinde sind dadurch entstanden, daß K. seinerzeit die Gemeindejagd unter der Hand, und nicht, wie die Interessenten es verlangten, öffentlich verpachtete. Die Gemeinde wünscht dringend das Ende des Streites herbei, der für sie nur Nachteil im Gefolge hat.

Der umsichtige Unteroffizier.

Vor dem Oberkriegsgericht in Weg fand eine Anklage ihren Abschluß, deren Grundlage die Frage bildete, ob ein Unteroffizier in besonders schwierigen, nicht vorherzusehenden Fällen streng nach seinen Dienst-instruktionen handeln muß oder auch nach eigenem Ermessen handeln darf. Die „Meier-Zeitung“ berichtet über diesen Fall: Die Unteroffizier Karl Freitag vom Infanterie-Regiment Nr. 67 Anfang Juni vor das Kriegsgericht des Gouvernements und jetzt vor das Oberkriegsgericht. Freitag hatte am 1. Mai, einem Sonntag, mit dem Gefreiten Meindorf Dienst als Wirtshauspatrouille und befand sich auf der Straße bei Seh. Da begegneten ihm verschiedene Gruppen von 20 bis 30 Mann, meist mit irgend einem roten Abzeichen geschmückt, die sozialdemokratische Lieber sangen. Freitag bemerkte im zeitweiligen Stillstehen, wie der Gefreite von einem der Wirtshausbesitzer angeklagt wurde, daß er deshalb nach kurzem Wortwechsel sein Seitengewehr ziehen wollte. Er winkte ihm mit der Hand ab, da er vermeiden wollte, mit den teilweise angetrunkenen Leuten in unnützen Konflikt zu geraten. Die Patrouille folgte den Trupps nach Seh und unterwegs erzählte der Gefreite, daß er von einem der Zivilisten einen Schlag erhalten, der nur leicht und möglicherweise auch nur scherzhaft gemeint war. Da der Betreffende im dichten Trupp nicht mehr festzustellen war, unterließ der Unteroffizier

weitere Maßnahmen. Im Dorfe kam ihn der Polizist Adler entgegen und erzählte, in der Wirtshaus-Weber hätten sich Sozialdemokraten versammelt, bei denen auch noch Soldaten sein könnten. Zwei Soldaten seien bei seinem Namen davongelaufen. Freitag beschloß, die Sache zu untersuchen, wie seine Instruktion ihm vorschrieb. Es war ihm aber unmöglich, in das Dorf einzudringen, in dem etwa 120 Gäste beieinander waren. Der Hausgang war dicht gefüllt mit Leuten, die ihm geflüstert den Weg versperrten, und die Tür nach dem Hofe wurde zugestülpt. Unter solchen Umständen rief der Polizist von weiteren Bemühungen ab. Er selbst trage zwar einen geladenen Revolver bei sich, möchte aber die Verantwortlichkeit für einen Standstille mit voranschreitendem Untergang nicht übernehmen. Seinem Ansinnen, das Wirtshaus zu meiden, widersprach der Unteroffizier. Er müsse als Wache hier stehen bleiben, um festzustellen, ob Militärpersonen drinnen wären. Er sandte einen des Weges kommenden Musketier zum Hof und ermahnte um Sendung einer Verstärkungspatrouille.

Inzwischen kamen die Wirtshausbesitzer, die im Hause sehr unpatronische Lieber gesungen hatten, wieder heraus, unter ihnen der Pionier Keil von der 3. Kompanie des 16. Pionierbataillons, und zwar so stark bezeugt, daß er von den Genossen am Arme geführt werden mußte. Um nicht durch scharfes Auftreten gegen den Verurteilten Disziplinverletzungen zu provozieren, begnügte sich Freitag, den Mann genau anzusehen und sich dessen Kompanie-Nummer zu merken. Nächsten Tag erkannte er ihn in der Kaserne, und Keil wurde wegen Teilnahme an der Maisei (Ungehorsam gegen einen Dienstbefehl, wodurch erhebliche Nachteile herbeigeführt werden können) zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Der Unteroffizier Freitag kam aber vor das Kriegsgericht des Gouvernements, weil er angeblich aus Beforgnis vor persönlicher Gefahr Dienstvorschriften verletzt hatte, sowohl durch Nichteingreifen gegen den Mann, der den Gefreiten auf der Straße angelockt hatte, als auch deswegen, weil er nicht mit Gewalt in das Wirtshaus eingedrungen war, um etwa darin weilende Militärpersonen herauszuholen. Der Anklagevertreter, der der Meinung war, Freitag hätte sich nötigenfalls den Revolver von dem Polizisten nehmen können, um seinen Eintritt gewaltsam durchzusetzen, beantragte drei Monate Gefängnis. Das Gericht sprach den Angeklagten frei. Aber der Gerichtsherr legte Berufung hiergegen ein. Vor dem Oberkriegsgericht kam nach erneuter Beweisaufnahme der Anklagevertreter zu dem Antrag, die Berufung zu verwerfen, und das Gericht erkannte im gleichen Sinne mit der Begründung, daß das Handeln des Angeklagten als umsichtig und zweckmäßig angesehen werden müsse, da durch Erregung eines Tumults der Friede wahrscheinlich

kommen sollte, den ihr Auge noch nie geschaut und den sie doch zu kennen vermeinte wie einen alten, treuen, liebgekommenen Bekannten. Leise raunend neigten sich die Wipfel der Bäume zu einander, als flüsterten sie sich gegenseitig ihre Geheimnisse zu, als wollten sie sich aufmerksam machen auf das schöne träumende Mädchen dort oben am Fenster. Und dann begannen sie zu erzählen, wissend und sanft mit den Blättern rauschend, von anderen Bäumen, die aber fern fern von der deutschen Heimat, weit über Berge und Meere, ihre stolzen Häupter im ewigen Sonnenglanz erhoben. Und lauschend neigte das schöne Mädchen den lockigen Kopf folchem Geflüster, das ihrem geistigen Auge lodende Bilder vorträubte, glühende, farbenprächtige Bilder des Südens. Sie sah das sanfte Wogen schlanker, hochragender Palmen. Eine märchenhafte Pracht entfaltete sich vor ihr. Sie sah dicke Kamelien- und Oleanderbüsche, schlante Platanen sich von Stamm zu Stamm winden und überall, wohin sie blickte, ein Leuchten von tausenden und abertausenden wundervollen Blüten und Blümlen. Und inmitten all dieser Herrlichkeit erblickte sie einen Mann, stolz und groß, mit hellen blauen Germanen-Augen und weichem blondem Bart. Blondem Bart? Blaue Augen? — Ja, so sah er aus! Und sie blickte ihm in das gute liebe Gesicht mit den Treuungen. War er das?

Sankt säuselnd strich der linde Frühlingswind an dem Fenster vorbei. Er küßte schmeichelnd ihre blühenden Wangen, berührte feinst ihre Lippen und hauchte ihr zärtlich in das rosige Ohr die Frage: „Liebst Du ihn? Liebst Du jenen Mann?“

Eine dunkle Blut ergoß sich in ihr liebliches Gesicht.

War es der Wind, der ihr das zugeflüstert hatte, oder war es eine Stimme des eigenen Innern gewesen?

„Liebst Du ihn wirklich?“ tönte es da nochmals. Und mit einem leisen Seufzer wandte sie sich in das Zimmer zurück.

Ihr war so eigen, so sonderbar eigen zu Mute. In lauten raschen Schlägen fühlte sie ihr Herz gegen das Nieder klopfen.

War das wirklich Liebe, was ihr das Blut rascher durch die Pulse trieb bei dem Gedanken an ihn, den fremden, fernem Mann?

Sie wußte sich selbst keine Rechenschaft hierüber zu geben. Doch obwohl sie schon oft diesen Gedanken weit von sich gewiesen, er drängte sich doch immer wieder und wieder in ihre Träume, er schien sie zu verfolgen bei Tag und Nacht und hielt ihre Leuchte, unberührte Mädchenseele in ständigem Aufbruch.

Konnte es überhaupt Liebe sein? Wie oft hatte sich ihre diese Frage aufgedrängt, wenn

sie abends, nach des Tages Freud u. Leid, ihr Zimmer aufgesucht, um sich zur Ruhe zu begeben, — wie oft hatte ihr dieselbe noch lange Stunden den Schummer von den Augen geschmeichelt.

War es nicht töricht, kindisch von ihr, überhaupt einen derartigen Gedanken zu hegen? Sie hatte ihn nie gehegt, nicht das geringste Wortchen mit ihm getuschelt. Wie war ihr dieses rätselhafte Gefühl nur gekommen, das selbst die anfänglichen Vernunftgründe in ihr immer mehr und mehr zurückgedrängt hatte, bis dieselben schließlich nur noch kaum vernehmbar, wie aus weiter, weiter Ferne ihre Sinne trafen?

Wenn sie diese Frage hätte beantwortet

hätten, sie hätte es selbst nicht gekannt!

Es war nicht wild stürmend in einem jähen Augenblick über sie gekommen; nein, ihr selbst unbewußt, hatte es sich in ihr Herz geschlichen, leise, behutsam, allmählich; wie der Dieb in der Nacht hatte es von ihrer Seele Besitz ergriffen. Und als sie dessen dann plötzlich gewahr wurde, da war es bereits zu spät gewesen, da gab es kein Zurück mehr, Laß es nichts, daß sie alle ihre Vernunftgründe dagegen zu Felde führte; sie war gefangen, all ihr Fühlen und Denken war in Fesseln geschlagen und doch — was für süße Bande waren es, die sie zwangen!

Der Dunkel aber, sein Dunkel, war es gewesen, der diese Bande ganz sachte geknüpft, so behutsam, daß sie es nicht einmal gefühlt hatte.

In einem Dogenbette des vorigen Jahres, da hatte sie diesen durch einen Zufall kennen gelernt.

Von späten Beforgungen heimkehrend, war sie hastig durch die winterliche Landschaft nach Hause geeilt.

Die Luft war eiskalt gewesen und in tollem Reigen wirbelten die Schneeflocken vom dunklen Himmel herab.

Fest eingehüllt in ihren warmen Pelz, achtete sie kaum des Weges in ihrem Bestreben, nur recht bald das warme Heim zu erreichen. Und so war es beinahe passiert, daß sie ihn den alten Herrn, bei einer scharfen Wegbiegung fast umgerannt hätte.

Knapp an der Ecke der menschenleeren, still-vornehmen Straße stand er, an das Gartengitter einer Villa gelehnt, und schien, ängstlich war sie an ihm vorbeigehuscht. Doch da war es ihr gewesen, als ob ein leiser schmerzlicher Seufzer ihr Ohr getroffen hätte. Zögernd hatte sie einen Blick zurückgeworfen und jetzt erst hatte sie bemerkt, daß es kein Verursacher war, der dort stand, wie sie im ersten Augenblick gedacht hatte.

Voll fiel der Schein einer Gaslaterne auf die Gestalt des Mannes, der, in einem eleganten

Pelz gehüllt, an dem Gitter lehnte, und jetzt sah sie auch, daß es ein alter Herr war und daß sein Gesicht einen mühsam unterdrückten Schmerz verriet.

Von diesem Manne konnte ihr keine Gefahr drohen, schon es ihr durch den Kopf. Im Gegenteil, es dünkte ihr eher, als ob er der Hilfe bedürfe. Nach dem Impuls des Augenblicks gehorchend, war sie zurückgegangen.

„Fehlt Ihnen etwas? Kann ich Ihnen vielleicht auf irgend eine Art und Weise helfen?“ fragte sie und ein paar merkwürdig junger blaue Augen hatten ihr aus dem alten Gesicht entgegengeleuchtet.

„Sie sind außerordentlich liebenswürdig, mein Fräulein!“ hatte der Fremde geantwortet und sie dabei mit einem dankbaren Blick gemustert. „Ich bin ausgeglitten und muß mir den Fuß dabei verrenkt haben, sodaß ich ohne Hilfe jetzt tatsächlich nicht weiter kann. Vielleicht haben Sie die Güte und sehen einmal nach, ob Sie jemand finden, der mich im Behen unterstügt!“

Lüfte hatte einen Moment überlegt. „Es dürfte schwer fallen, um die jetzige Stunde in diesem stillen Viertel Hilfe herbeizuschaffen!“ meinte sie dann. „Jedenfalls würde dies mehr Zeit in Anspruch nehmen, als für Sie und besonders für Ihren Fuß gut wäre. Sie können unmöglich bei solcher Kälte hier solange warten. Wenn es Ihnen recht ist, so werde ich Sie darum selbst fragen. Ich bin ziemlich kräftig und vielleicht finden wir dann unterwegs eine hilfsbereite Person!“

Freundlich lachten ihr die klaren Augen entgegen.

„Wollen Sie wirklich, mein Fräulein? Ueberrücken Sie aber nicht doch etwa Ihre Kräfte?“ entgegnete der alte Herr zögernd.

„D. bitte!“ Sie vollendete nicht, sondern hob sich statt jeder Antwort in den Hüften, und mit einem wohlwollenden Blick streifte er die elastische kräftige Mädchengestalt.

„Nun, wenn Sie sich also wirklich diesem Samariterdienst unterziehen wollen, dann bleibt mir wohl nichts weiter übrig, als Ihre Güte mit tausend Dank anzunehmen!“

Sie trat dicht an seine Seite und er stützte sich schwer auf ihre Schulter. Schritt für Schritt wanderten sie dann die stille Straße hinunter, eng aneinander geschmiegt wie Vater und Tochter.

Es war in der Tat keine leichte Aufgabe für sie, und sie mußte ihre ganze Kraft anwenden, um nicht unter der Last des großen und schweren Mannes zusammenzubrechen.

Der Fremde beobachtete sie stillschweigend von der Seite.

„Es geht nicht mehr, — wie, mein Kind?“

meinte er und ließ sie frei, sich wieder an einen Baum lehnen. „Erholen Sie sich einen Augenblick. Ich weiß überhaupt nicht, wie ich Ihnen diesen Dienst danken soll, und möchte nicht, daß Sie sich dabei noch etwa selbst einen Schaden zuziehen!“

Sie wehrte lächelnd ab, konnte es dabei aber doch nicht vermeiden, daß ein tiefer Atemzug der Erleichterung ihren Bufen hob.

Der alte Herr schien seine Schmerzen fast vergessen zu haben.

„Sie sind eine kleine Heldin!“ meinte er anerkennend. „Na, Gott sei Dank, jetzt sind es nur noch wenige Schritte bis zu meinem Heim, ich wohne in der A—straße 73!“

„Ach, wie merkwürdig! Dann sind Sie wohl der —“

Sie stockte und eine leichte Verlegenheit trieb ihr das Blut in das frische Gesichtchen.

„Der Sonderling, der merkwürdige Kauz, mit dem bürgerlichen Namen Bergmann!“ vollendete er ihren Satz und ein leichter, jartastischer Zug spielte um ihre Lippen. „Sprechen Sie es nur ruhig aus, mein liebes Kind!“

Es ist mir durchaus kein Geheimnis, daß ich in der ganzen Nachbarschaft unter diesen und ähnlichen Bezeichnungen bekannt bin. Das beleidigt mich aber durchaus nicht. Unsere lieben Mitmenschen können es nun einmal nicht begreifen, wenn es jemand gibt, der nicht nach der allgemein üblichen Richtschnur lebt, der sich nichts aus ihren selbstgeschaffenen Gesetzen, ihren künstlich aufgebauten Formen und Regeln macht. Und wenn sie darum einem solchen begegnen, der nicht auf der häufig ausgetretenen Bahn dahinschreitet und nicht ihren fragenhaften Höfen huldigt, sondern still für sich, nur der ihm auferlegten Menschenspflicht, sich selbst und seinem Herrn und Meister genügend, durch das Leben wandert, unbeteiligt durch ihre geschnittenen Herkömmlichkeiten, dann muß dieser natürlicherweise ein Rar sein und er mag sich immerhin noch glücklich schätzen, daß man ihn nicht kurzerhand in ein Irrenhaus sperrt, sondern ihn nur mit dem Namen eines Sonderlings belegt und verächtlich lächelnd über ihn die Achseln zuckt! Doch das verstehen Sie noch nicht, mein Kind! Dafür sind Sie noch zu jung und man muß das Leben kennen gelernt haben wie ich, um die Wahrheit meiner Worte zu begreifen. Aber wenn ich Ihnen einen Rat geben darf, mein liebes Fräulein, so ist es der: Bewahren Sie sich ihr warmes Herz. Handeln Sie stets so, wie dieses es Ihnen vorschreibt, selbst wenn Sie dadurch abzuweichen von den Regeln, die man Ihnen eingeimpft hat oder einzupflanzen versuchen wird und die Sie, um ein Beispiel anzuführen, in dem vorliegenden Falle sicherlich lehren würde, daß es sich nicht lohnt

nicht erreicht worden wäre. Während der Schlagerci hätte der Pionier uncrant davonkommen können.

Ueber die furchtbare Schiffskatastrophe,

welche sich beim Rodfall-Riff ereignet hat, erhalten wir noch folgende Berichte:

Ein Geretteter des „Norge“ schildert den Unglücksfall des Dampfers folgendermaßen: Ich lag in meiner Kajüte und wartete auf das Frühstück, als ich einen heftigen Stoß im Schiff und dann noch einen neuen Stoß verspürte. Ich eilte an Deck und sah, daß irgend etwas Gefährliches passiert sein mußte. Ich lag hinunter, um meine Sachen zu holen. Auf Deck liefen viele Menschen hin und her. Man war im Begriffe, Boote herabzulassen, und ich gelangte in eins derselben. Es herrschte keine Panik. In dem Boote befanden sich 4 bis 5 Personen, ehe ich hineinkam. Wir gelangten vom Schiffe weg, da sich in dem Boote ein Mann von der Besatzung befand, der zu segeln verstand. Ich sah zwei andere Boote fernern, denn das Wetter war schlecht, und keine von den im Boote befindlichen Personen konnte steuern. Wir segelten vom Unglücksorte fort und nach 24 Stunden trafen wir den Dampfer „Salvia“, der uns an Bord nahm. Viele Menschen sprangen, mit Rettungsgürteln versehen, ins Wasser und kamen vor unseren Augen um.

Wie die „Londoner Daily Mail“ berichtet, sei das Schiff am 8. Uhr auf den Felsen auf. Der Stoß traf gerade den Teil des Schiffes, in dem sich die Maschinen befinden. Die „Norge“ lief infolge des Stoßes vom Felsen ins tiefe Wasser zurück. Durch die Erschütterung aufmerksam gemacht, eilte der größte Teil der Passagiere auf Deck, wo sie sahen, daß das Schiff bereits im Sinken begriffen war. Unter den Auswanderern entstand eine furchtbare Panik. (Das liegt in Widerspruch zu der Angabe des Geretteten.) Sie hielten sich in Verzweiflung auf die Rettungsgürtel, die jetzt ausgeteilt wurden. Die Besatzung versuchte vergeblich, Ruhe zu schaffen. Drei Rettungsboote wurden herabgelassen, sie wurden jedoch von den Wogen gegen die Schiffenände geworfen und zertrümmert. Die Insassen der Boote ertranken sämtlich. Dann wurden drei weitere Boote herabgelassen und bis zum Munde mit Auswanderern besetzt. Plötzlich sank jetzt die „Norge“ vollständig und riß 600 Personen ins Wasser mit hinab. Viele von ihnen schwammen zu den Booten, die jedoch bereits überfüllt waren. Zwischen den Insassen im Boote und den im Wasser um ihr Leben kämpfenden kam es zu schrecklichen Szenen. Die Insassen der Boote tießen die Heranschwimmenden, die sich in die Boote retten wollten, durch Schläge mit den Äußern zurück. Die in Grimby Ge-

landen, 19 Männer, 6 Frauen und 1 Mädchen schloßten, wie sie sich ihren Weg zum Rettungsboot zu erkämpfen hatten, wobei ihnen einer der Schiffsoffiziere half. Der Offizier brachte das Boot wohlbehalten vom Schiffe weg und sprang darauf über Bord, um schwimmend zu einem anderen Boote zu gelangen. Er erreichte jedoch keines der Fahrzeuge und ertrank. Die Geretteten haben alles verloren, da in dem Kampf um das nackte Leben niemand Zeit hatte, um die Rettung irgendwelcher Dinge zu denken.

Im Gegensatz zu der Katastrophe auf dem „General Slocum“, bei der die Mannschaft eine recht traurige Rolle gespielt hat, berührt es nicht, daß auf dem „Norge“ vom Kapitän bis zum jüngsten Matrosen herunter jeder Mann bis zum letzten Augenblick seine Pflicht getan hat. Mehrere Matrosen haben sich geopfert, um Frauen und Kinder zu retten. Das sind Heldentaten, die für sich selbst sprechen und das schreckliche Unglück in etwas milderem Lichte erscheinen lassen.

Wie das „Wolffsche Bureau“ aus Kopenhagen meldet, hatte der Dampfer „Norge“ 694 Passagiere an Bord, darunter 79 Dänen, 68 Schweden, 296 Norweger, 15 Finnen und 236 Russen.

Nach den letzten Nachrichten scheint die Anzahl der Opfer der Katastrophe doch nicht ganz so groß zu sein, wie es zuerst gemeldet wurde. Nach einer Depesche aus Stornoway (Schweden) sind dort insgesamt 101 Gerettete von dem Dampfer „Norge“ gelandet worden. Nach einem der Vereinigten Kopenhagener Dampfschiffsgesellschaft aus Stornoway auf Lewis zugegangenen Telegramm sind von den Ueberlebenden des Dampfers „Norge“ 42 durch den Dünstee Dampfer „Gervona“, die übrigen durch den Dampfer „Energie“ dorthin gebracht worden.

Von den Schiffbrüchigen sind nach den neuesten Nachrichten 123 gerettet worden. Vier Boote mit Schiffbrüchigen werden noch vermist und man weiß nicht, ob die armen Leute noch auf dem Meere treiben oder bereits ihren Untergang gefunden haben. Unter den Geretteten befindet sich der Kapitän der „Norge“, Gundel. Er erzählt, daß das Schiff am 25. Juni mit etwa 700 Menschen an Bord Christianfund verließ. Die Fahrt ging vorwärtsmäßig vonstatten bis Dienstag morgen, als der Dampfer plötzlich 18 Meilen südlich Rodall auf einen Felsen aufstieß. Von Süden her wehte eine frische Brise. Der Himmel war bewölkt. Der Kapitän und der erste Offizier befanden sich auf der Brücke. Der Schiffszimmermann stellte sofort fest, daß das Schiff in seinem vorderen Teil 5 Fuß Wasser hatte, und es wurde der Befehl gegeben, die Pumpen in Tätigkeit zu setzen. Außerdem ordnete der Kapitän an, daß die Reisenden Rettungsgürtel anlegen und sich zum Besteigen der Boote bereit-

halten sollten. Es wurden acht Boote ins Wasser gelassen, von denen aber eines kenterte. Der Kapitän befahl darauf, daß zunächst die Frauen und Kinder in die Boote gebracht wurden, und befahl den Leuten der Mannschaft, aus den Booten zu bleiben und nachher zu versuchen, sich durch Schwimmen zu retten. Die Mannschaft befolgte in eblter Weise den Befehl und benahm sich müherhaft. Unter Anleitung des ersten Offiziers arbeiteten die Matrosen käftig an der Rettung der Fahrgäste und warfen Rettungsflöße aus. Als der erste Offizier dem Kapitän meldete, daß der Dampfer sinke, befahl ihm der Kapitän, über Bord zu springen. Er wurde nicht wieder gesehen. Der Kapitän selbst ging mit dem Dampfer unter, kam aber wieder an die Oberfläche. Nachdem er 20 Minuten geschwommen war, traf er den zweiten Matrosen Brum, der ebenfalls ein guter Schwimmer war. Die beiden Männer schwammen 1 1/2 Stunde lang zusammen und wurden dann in vollständig erschöpftem Zustande von einem Boot des Dampfers aufgenommen. Das Boot nahm die Richtung auf das 150 Meilen entfernte St. Kilda. Auf dem Wege dorthin kam der Dampfer Energie von Hamburg in Sicht und nahm die Bootinsassen an Bord. Am Samstag morgen starb eines der Kinder im Boote und wurde in die See bekrattet.

Die Szenen auf dem untergehenden Schiffe müssen furchtbar gewesen sein. Die Frauen kämpften um Rettungsgürtel. Andere warfen sich auf die Knie und baten die Matrosen, ihre Kinder zu retten. Ein junger Mann von 17 Jahren verließ seinen Platz im Rettungsboot, um ihn seiner Schwester zu überlassen und an ihrer Stelle in den Tod zu gehen. In ähnlicher Weise opferte sich ein zweiter Matrose. Das Boot, in dem er sich befand, war so überfüllt, daß es untergehen mußte, wenn es nicht erleichtert wurde. „Ich kann nicht zusehen, daß Frauen und Kinder ertrinken“, sagte der brave Mann, und sprang dann mit einem „lebt wohl, Freunde!“ über Bord. Als das Schiff in die Tiefe ging, stand der Kapitän auf der Brücke und auf dem Deck standen die Matrosen mit gekreuzten Armen. Einer der Ueberlebenden erzählt, wie furchtbar es war, daß die in den überfüllten Booten sitzenden Leute sich genötigt sahen, um die Boote zu retten, die Hände der im Wasser Schwimmenden und sich an den Booten Anklammernden zu lösen.

Die tapfere Mannschaft der „Norge“ bestand aus Dänen. Kapitän Gundel hat die Fahrt über den Atlantischen Ozean oft genug gemacht und erregte sich eines außerordentlichen Ansehens als Seemann. Nebel soll die Schuld an dem furchtbaren Unfall tragen, aber man kann es sich trotzdem nicht erklären, wie es kam, daß das Schiff überhaupt in die Nähe des Felsen gelangte.

Der Eroberer der ersten französischen Kanone

Im letzten Feldzuge, der Oberleutnant Sekretär Meyer, ist in Gölzig am Herzogtum gestorben. Meyer machte den Krieg als Feldwebel der ersten Kompanie des jetzigen Gölzberger Jäger-Bataillons mit und überlebte am 4. August mit seinem Juge bei dem Sturm auf den Weißberg bei Weissenburg das erste feindliche Geschütz. Der Vorgang spielte sich, wie der Bote aus dem Riesengebirge in Erinnerung bringt, in den ersten Nachmittagsstunden des heißen Gefechtstages ab. Die Stadt Weissenburg war bereits in den Händen der Preußen, als die erste Kompanie der 5. Jäger gegen eine feindliche Batterie, die auf einer Höhe zwischen Weissenburg und dem Schafschütz postiert war, vorgeschickt wurde. Sie gelangte unter geschickter Benutzung des Geländes bis auf etwa 450 Schritt an die Batterie. Diese wurde sofort unter Feuer genommen und ein Zug unter Feldwebel Meyer in einer Schlucht feindwärts gegen sie vorgeschickt. Die Batterie fuhr ab, ließ aber aus Mangel an Pferden ein Geschütz unter Bedeckung einer Infanterie-Abteilung stehen. Auf diese richtete sich nun das Feuer der Kompanie, während Feldwebel Meyer in der Schlucht weiter vorging. „Wir mochten wohl auf 400 Schritt herangekommen sein“, so schildert Meyer diesen Vorgang, „als Artilleristen mit Pferden heransprengten, um das Geschütz abzufahren. Indem ich dem Jäger Selzer die Büchse aus der Hand nahm und selbst schloß, kommandierte ich: 400 Schritt Schnellfeuer! und Roß und Reiter waren verschwunden. Zum Oberjäger Hausknecht bemerkte ich: „Hausknecht, das Geschütz müssen wir haben“, worauf der Angeredete lebhaft erwiderte: „Ja, ja.“ Der Jäger Leuschner mußte von mir zurückgehalten werden, weil er tollkühn von 400 Schritt an stürmen wollte, was unmöglich hätte gelingen können, da das Geschütz eine Bedeckung von gut gedeckten Juaven hatte. Ich beschloß nun, soweit als möglich uns kriechend heranzubringen und den Sturm aus der Nähe zu beginnen. Als wir ungefähr bis auf 180 Schritt herangekommen waren, forderte ich Freiwillige auf, worauf sich außer Oberjäger Hausknecht und dem Jäger Leuschner noch zwei Gefreite und sieben Jäger meldeten. Einem Oberjäger befahl ich, im Falle, daß wir zurückgeschlagen werden sollten, unsern Rückzug durch Schrägfeuer zu decken. Nachdem ich mich nochmals überzeugt hatte, daß die Genannten festen Willens waren, alles einzusetzen, ließ ich die Jägerschützen aufstehen und kommandierte: Laufschritt, marsch, marsch! Was ich später für unmöglich gehalten hatte, gelang. Die viel stärkern Juaven rissen aus und wir waren im Besitz des Geschützes. Oberjäger Hausknecht, Jäger Leuschner und ich waren die ersten, die

für ein junges Mädchen, spät abends mit einem wildfremden Manne Arm in Arm durch die Straßen zu pilgern, wenn dieser auch beinahe ein Greis und der Christenliebe bedürftig ist. Sie hätten dieser ja auch genügt, wenn Sie den Alten ruhig stehen gelassen und ihm Beistand besorgt hätten. Wenn es auch eine Zeitlang gedauert haben würde, es wäre doch sehr lieblich gehandelt gewesen und er, nun, er hätte eben so lange warten und ihre Nachsichtliebe doch anerkennen müssen!“

Er lachte leise in sich hinein und nahm den hübschen Arm, den Luise ihm abermals bot. Ohne zu sprechen, schritten sie weiter, bis sie schließlich vor dem bezeichneten Hause standen. „So, mein liebes Kind, da wären wir! Aber würden Sie mir nun wohl die Frage erlauben, wer meine barmherzige Samariterin ist? Nach Ihrem Aussehen von soeben scheinen wir ja ziemlich nahe zu sein!“

„Sehr nah: sogar!“ lachte Luise leiser. „Unsere Gärten stoßen ja unmittelbar aneinander. Ich wohne dort, Nummer 75!“ Und sie wies auf das benachbarte Grundstück. „Wie? Dann wären Sie am Ende gar Fräulein Lautenschläger, die Tochter des Bankiers, dem diese Villa gehört?“

Er schien im höchsten Grade überrascht und seine Blide ruhten forschend auf ihren Zügen, als müßten sie jede Linie des zarten Gesichtes genau studieren.

„Scheint Ihnen das wirklich so sonderbar?“ fragte Luise heiter zurück. „Sie scheinen der Bankierstochter kein all zu großes Gefühl zuzutrauen!“

Er antwortete nicht, sondern sah ihr nur, wie halb im Traume, in das von der Winterkälte rosig-angehauchte Antlitz. In seinen Mienen spiegelte sich eine leise Wehmut.

„Dann also, — dann!“ murmelte er kaum hörbar, in Gedanken verloren, und blickte sie immer und immer wieder mit einem solch eigenen, unsagbar träumerischen Ausdruck an. „Ganz, ganz sie! Wo habe ich denn nur meine Augen gehabt? Das selbe goldene Herz wie sie: — Frieda!“

Er fuhr sich hastig mit der Hand nach dem Gesicht und es wollte Luise scheinen, als wären seine klaren, hellen Augen etwas getrübt, etwa, wie eine Träne den Glanz des Auges verunreinigt, ehe sie langsam über die Wangen ritt. Ihr wurde merkwürdig bekommen zu Mute.

„Nannten Sie soeben nicht den Namen meiner verstorbenen Mutter? Haben Sie dieselbe gekannt?“ fragte sie, um nur etwas zu sagen, und ein leises, weiches Gefühl wollte sich auch ihrer bemächtigen bei dem Gedanken an die über alles geliebte, unvergeßliche Mutter und sehnsuchtsvoll verankerte sich ihr Bild. Als

sie wieder aufschaute, blickten seine Augen sie ernst an.

„Nein, nein, mein liebes Fräulein!“ sagte er beinahe hastig. „Das waren nur Reminiscenzen längst verschwollener Tage, die mir durch Ihren Anblick für ein paar Augenblicke wieder wachgerufen wurden. Sie müssen sich dabei nichts denken! Ich bin eben der alte Sonderling!“

Er hatte die letzten Worte lächelnd gesprochen; doch selbst dem unerfahrenen jungen Mädchen kam es vor, als sei dieses Lächeln nur eine Maske, hinter der sich der tiefste Ernst barg. In einer Auswirkung ihres Herzens reichte sie ihm darum die Hand.

„Hoffentlich sind es keine trüben Erinnerungen, die meine Person in Ihnen erweckt!“

Er schüttelte leise das Haupt.

„Nein, mein Kind, es sind vielmehr die goldigsten Erinnerungen, die mein Leben aufzuweisen hat! Doch nochmals tausend Dank für Ihren Liebesdienst und dann, wenn es nicht zu viel verlangt ist, denken Sie bitte manchmal an Ihren Nachbar, den alten wunderlichen Gfellen. Er ist ein einlamer alter Mann und es wird ihm gut tun, wenn ein solch frisches junges Menschenkind, wie Sie es sind, sich seiner erinnert!“

Er ließ ihre Hand los und drückte auf die elektrische Klingel in der Gartentür.

„Gute Nacht, mein Kind! Schlafen Sie recht wohl! Der Herr möge Sie behüten!“

Er lästete grüßend den Zylinder und wandte dann, auf den Arm seines alten Dieners gestützt, der auf das Klingelzeichen herausgeköllt war, langsam dem Hause zu. —

Das war im Dezember gewesen und kaum vier Monate später, hatte man ihn, den alten Sonderling, bereits zur ewigen Ruhe gebettet.

„Aber für Sie war er nicht der wunderliche Kauz gewesen, wie er sich oft selbst scherzhaft genannt hatte. Nein, sie hatte in ihm fast mehr als einen väterlichen Freund verloren.“

Wie oft war sie seit jenem Abend in dem kleinen, stillen Hause gewesen! Wie oft hatte sie an seinem Schmerzenslager gesessen und welchen tiefen Einblick hatte sie in dieses große, wunderbar weiche und warme Herz getan!

Unvergessliche Stunden waren es für sie, wenn sie zu seinen Füßen gekauert wie ein kleines Kind und er ihr aus seinem Leben erzählte hatte.

Und dann eines Tages — sie entsann sich desselben noch ganz genau — war er ihr mit freudiger Hast entgegengerückt.

„Denken Sie sich, liebes Kind, welche Freude! Es ist mir gelungen, nach jahrelangem Suchen endlich die Spuren meines Bruders zu

finden! Er soll in Ceylon leben und dort große Teepflanzungen haben!“

Und sie hatte sich mit ihm gefreut und mit ihm gehofft, daß die Spur sich als richtig erwiese. Nach kurzer Zeit aber hatte er ihr traurig mitgeteilt, daß es nicht sein Bruder, sondern daß dieser schon lange tot und daß es sein Neffe, der Sohn des Verstorbenen, sei, der dort in Ceylon als Teepflanzler lebe.

Daraufhin hatte er über diesen bei dem Konful in Colombo Erkundigungen eingezogen. Dieselben mußten glänzend ausgefallen sein, denn jeden Tag wußte er ihr etwas neues, lobenswertes über ihn zu erzählen. Daran knüpfte er Betrachtungen, daß sein Neffe ganz seinem Bruder gleichen müsse, und er begann von diesem zu sprechen, wie gut er gewesen sei und welches edle Herz er gehabt hatte. Und sie — sie hatte andachtsvoll seinen Worten gelauscht und die Eigenschaften seines Bruders auf dessen Sohn übertragen und immer vertrauter war ihr dieser dadurch geworden; ihr selbst war das manchmal ganz wunderbar vorgekommen, daß sie ihn noch nie gesehen haben sollte.

Dann mußte sich der alte Onkel Bergmann eines Tages zu Bett legen. Ein Unwohlsein hatte ihn ergriffen, was aber bald wieder vorübergehen würde, wie er versicherte. Ununterbrochen war sie aber trotzdem, tagen, tagaus, zu ihm geeilt und hatte, an seinem Lager sitzend, mit ihm über den in der Ferne Weilen den geplaudert. Und sie hatten sich beide gefreut auf den Zeitpunkt, an dem er erst hier bei ihnen sein würde.

Der alte Herr aber hatte sie dabei so merkwürdig sinnend angesehen, daß sie ordentlich verlegen wurde und den Kopf auf den Rand des Bettes legte.

Ob es dann auch wohl noch so schön sein würde wie jetzt, wo sie beide noch allein waren? fragte sie, und er hatte gelächelt und zärtlich über ihren lockigen Scheitel gestrichen.

Gewiß sollte es schön werden, wenn er erst seine beiden Kinder, sein Töchterchen und seinen Jungen, um sich habe, viel schöner, noch als jetzt. Gleich, sofort wenn er wieder aufstehen könnte, wollte er ihm einen ausführlichen Brief schreiben, damit er recht schnell nach Deutschland zurückkomme.

Doch ein Tag nach dem andern war vergangen und das Unwohlsein war nicht besser, im Gegenteil, es war immer schlimmer und schlimmer geworden und immer wieder hatte er das Schreiben aufschreiben müssen, ohne es doch überhaupt zur Ausführung bringen zu können.

Eines Tages, ganz plötzlich, war der alte Diener zu ihr herangefahren und hatte sie zu seinem Herrn geholt. Und als sie

dann erschrocken an dessen Lager geeilt war, da hatten ihr die blauen Augen genau noch ebenso hell wie sonst, aber viel ernster entgegengeblitzt.

„Es geht ans Abschiednehmen, mein Kind!“ hatte der alte Herr ihr sanft lächelnd auf ihre ängstliche Frage erwidert. „Ich habe es wohl schon lange gefühlt“, meinte er, „aber ich habe doch noch gehofft, meinen letzten Wunsch in Erfüllung sehen zu sehen. Der Mensch hofft ja immer, selbst noch in der letzten Stunde auf ein besseres Leben im Jenseits! Nun, es hat nicht sein sollen! Doch, mein Kind, das eine versprechen Sie mir: Vergessen Sie nichts, was ich Ihnen erzählt habe, und wenn Sie nach meinem Tode noch etwas von mir hören, einen Wunsch oder sonst etwas, so erfüllen Sie ihn mir. Denken Sie sich, daß es Ihr Bestes ist, was ich im Auge habe. Für mich gibt es nur noch zwei Menschen, die meinem Herzen nahe stehen, diese sind Sie und mein Neffe. Und diese beiden Menschen möchte ich glücklich machen. Ganz speziell aber Ihnen, mein liebes Kind, möchte ich beistehen. Ihnen möchte ich einen Stab schaffen, der Ihnen für Ihr ferneres Leben eine treue, sichere Stütze bietet. Und darum, mein liebes Kind, nicht wahr, werden Sie meine letzte Bitte erfüllen?“

Weinend war sie an seinem Lager in die Knie gesunken und hatte ihm alles versprochen. Und mit einem freundlichen, zufriedenen Lächeln war er dann sanft hinübergeschlummert in ihren Armen und sie hatte ihm die Augen zugekrullt, die guten, treuen, blauen Augen, in die sie immer so gern hineingeschaut.

Jetzt ruhte er schon viele Tage dort draußen im kühlen Schoße der Erde. Sie aber wußte es jetzt, was er mit seinen letzten Worten gemeint hatte. Das Testament, welches seinen Neffen und sie zu Erben eingesetzt, hatte es ihr gesagt. In diesem Augenblick aber kam es ihr erst zum Bewußtsein, daß es Liebe sein müsse, die sie zu jenem fernem, fremden Manne hinzog.

Da war sie wieder bei dem Ausgangspunkt ihrer Gedanken angelangt; doch jäh schrak sie zusammen. Der schrille Ton eines Tamtams hatte ihr Ohr getroffen.

Hatte sie wirklich nur in der Phantasie die ganze letzte Zeit ihres Lebens nochmals durchlebt?

Langsam erhob sie sich von dem Divan und strich sich über die Haare, dann huschte sie eiligst die Stiegen hinunter. Das Tam-Tam hatte zu Tisch gerufen.

Als sie das Esszimmer betrat, zeigte ihr Antlitz und der Ausdruck ihrer Augen noch die Spuren ihrer Träumerei.

Ihr Vater und Miß Churchhill, die Haus-

andern neun folgten uns auf dem Fuße. Mög-
lich kamen etwa zwei Jügel Juven von der
linken Seite eilig heran, um das erbeutete Ge-
schütz uns zu entreißen, und nur der Unter-
stützung des Hauptmanns v. Schwemler ist es
zu danken, daß es nicht wieder verloren ging!
Das erbeutete Geschütz traf am 9. August in
Berlin ein. Späterhin erhielt die Stadt Gör-
litz das Geschütz vom König geschenkt. Es bil-
det seitdem die Hauptzierde des dortigen Krie-
gerdenkmals. Der Granit, auf dem die Ka-
none steht, trägt die Inschrift: „Erstes im
Kriege gegen Frankreich erbeutetes Geschütz!
Weissenburg, den 4. August 1870. Ehre dem
5. Jäger-Bataillon!“

Vermischtes.

— **Ein Bäckergehilfe als Abiturient.**
Wie aus Budweis berichtet wird, befand sich
unter den Abiturienten des dortigen deutschen
Staatsgymnasiums auch der 25jährige ehemali-
ge Bäckerlehrling Rudolf Weiß, welcher sich
erst nach Abschluß seiner Bäckerlehrezeit, vom
Verneiser getrieben, den Gymnasialstudien zu-
gewandt und dank seinem besonderen Fleiß die
acht Schulklassen in sechs Jahren absolviert
hat. Nach bestandenen Examen war er Ge-
genstand herzlicher Gratulationen seitens des
Lehrkörpers.

— **Leutnant Hübsch** vom 4. bayerischen
Infanterie-Regiment in Metz hat sich erschot-
sen. Als Grund wird eine Demütigung sei-
tens eines Vizefeldwebels angegeben, der we-
gen Achtungsverletzung von Leutnant Hübsch
gemeldet worden war und nun seinerseits ver-
lebbende Äußerungen des Offiziers über höhe-
re Vorgesetzte zur Anzeige brachte.

— **Zwei Fischer ertrunken.** Montag
find in der Hohnwacher Bucht (Holslein) in der
Ausübung ihres Berufes während eines Stur-
mes zwei Fischer ertrunken; die beide
Frau und Kinder hinterließen.

— **Religiöser Wahnsinn.** In Seesch
bei Leimisch wurde vor einigen Tagen die
Familie Lenoch von religiösem
Wahnsinn befallen. Eine Tochter wollte
die Jungfrau Maria gesehen haben. Alle ent-
kleideten sich und erwarteten, in drei Tagen im
Himmel zu sein. Eine Tochter schlug den
vierjährigen Neffen an einen Baum,
bis er starb, damit er in den Himmel komme.
Auf einer Nichte trampelte sie herum,
bis diese lebensgefährlich verletzt war. Alle
Geschwister schlugen sich die Köpfe blutig. End-
lich nahmen sie Dorfbesitzer und Gendarmen
fest.

— **Ertrunken.** In der Nähe von Justus
Garten in Hannover ertranken beim Kahn-
fahren zwei junge Leute, Albrecht Kaufmann
und Karl Stecher mit Namen.

— **Ein Wettlauf** zwischen Berliner-
innen und Pariserinnen soll am
Sonntag in Berlin-Friedenau stattfinden.

— **Großes Schadenfeuer.** In Neu-
Ruppin brannte in der Nacht zum Mittwoch
der vor dem Tempelort gelegene Lokomotiv-
schuppen und die Zentralwerkstatt der
Kremmen—Neu-Ruppin—Wittstocker

Si sen ba hn bis auf den Grund vollständig
nieder. Von den dort untergestellten fünf Lo-
komotiven gelang es nur zwei zu retten. Sämt-
liche Werkzeugmaschinen und fast alles Hand-
werkzeug sind vernichtet. Der genaue Scha-
den läßt sich noch nicht feststellen, doch dürfte
er 300 000 Mark weit übersteigen. Besonders
empfindlich ist der Verlust der Werkzeugma-
schinen und damit der Möglichkeit, Reparatu-
ren vornehmen zu können.

— **Zum Lustmord** an der Lucie Ber-
lin. Das „V. T.“ berichtet: Die vollständige
Ueberführung des mutmaßlichen Kindesmörders
Theodor Berger scheint nahe bevorzustehen.
Jetzt hat sich dem Untersuchungsrichter eine
Zeugin gestellt, die folgende Angaben macht:
An jenem Sonnabend, an dem der Rumpf des
ermordeten Kindes aus der Spree unterhalb der
Weidenammerbrücke geholt wurde, sei sie
früh morgens um 4 1/2 Uhr über die Ober-
brücke gegangen. Hier habe sie etwas abseits
am linken Ufer einen Mann stehen sehen, der
ein schwarzes Paket am Arme trug und einen
kleinen Hund bei sich hatte, der an der Brust
und an den Füßen weiße Flecken aufwies. Der
Hund gebärdete sich sehr unruhig und sprang
wiederholt an dem Paket in die Höhe, bis er
von seinem Herrn einige Fußstritte erhielt. Der
Mann blickte sich fortwährend scheu um,
als ob er fürchte, beobachtet zu werden. Die
Zeugin habe sich kurze Zeit auf die Brüstung
der Brücke gelegt, dann aber das Paket nicht
mehr gesehen. Sie vermute, daß das Paket
den Rumpf des kleinen Kindes enthalte habe, und
daß der Hund deshalb so unruhig gewesen sei,
weil er Blut gerochen und außerdem die Er-
mordete gut gekannt habe. Das Gericht legte
dieser Aussage Bedeutung bei und setzte am vo-
rigen Sonnabend einen Termin an, zu dem nicht
nur diese Zeugin, sondern auch die Liebe-
rath geladen wurde, die ihren kleinen Hund
mitzubringen hatte. Dieser Hund wurde von
der Zeugin auf den ersten Blick wieder erkannt
und wies auch die oben angeführten Kennzeichen
auf. Als dann Berger vorgeführt wurde, ver-
ständigte die Zeugin den Richter durch einen
Wink, daß sie auch den Mann mit dem Paket
wiedererkenne, worauf Berger sofort wie-
der abgeführt wurde. Die Zeugin hat bisher
weder die Liebertrath noch Berger gekannt. Wa-
rum sie nicht früher mit ihren Wahrnehmungen
herorgetreten ist, entzieht sich noch der
Deffentlichkeit. Berger tritt jetzt mit der Be-
hauptung hervor, daß er die kleine Lucie über-
haupt nicht gekannt habe, während andererseits
feststeht, daß das Kind öfter Botengänge für
ihn besorgte.

— **Schwerer Unfall eines Regiments-
kommandeurs.** Durch einen Sturz seines
Wagens hat der Kommandeur des 1. Garde-
Ulanenregiments Oberstleutnant v. Al-
ten in Potsdam erheblichen Schaden erlitten.
In der neuen Königsstraße gingen plötzlich die
vor ein von dem Kommandeur selbst gelenkten
Dogcart gespannten Pferde durch und warfen
das Gefährt in einen tiefen Graben, der sich
seitwärts der Straße befindet, hinein, wobei
der Wagen umschlug. Der Offizier erlitt da-
bei blutende Verletzungen im Gesicht und ver-

lor gleich darauf infolge einer Gehirnerschüt-
terung die Besinnung, aus der er erst nach 4
Stunden erwachte. v. Alten wurde in die
Villa des Herrn v. d. Decken, Neue Königsstraße
22, geschafft, wo ihm ärztliche Hilfe zuteil
wurde. Da die Familie des Oberstleutnants v.
Alten bereits verreiselt ist, verblieb der Verun-
glückte vorläufig in der v. d. Deckenschen Villa
in Pflege, doch hofft man, daß der Unfall keine
ernstlicheren Folgen haben wird. Der Kut-
scher des Dogcarts, dessen Weichselstange zer-
brach und dessen Pferde an den Reinen ver-
wundet wurden, blieb bei dem Unfall unver-
letzt.

— **Mord.** In Hermsdorf in Schleien
wurde der 78jährige Auszügler Fiedler im
Haden ermordet gefunden. Der Sohn des
Bauerngutsbesitzers Heinrich Fiedler in Herms-
dorf ist unter dem Verdacht des Vaternor-
des verhaftet worden.

— **Ueber die Kesselexplosion** auf dem
Pariser Bahnhof St. Lazare werden dem
„V. T.“ noch folgende Einzelheiten berichtet:
Die Rangiergeleise des genannten Bahnhofes
liegen in einem etwa 6 Meter tiefen Einschnitt
an der Rue de Rome, Rue de Constantinople,
dem sogenannten Pont de l'Europe (großer
Platz und Mündungspunkt vieler Straßen). Um
elf Uhr explodierte unter ungeheurer Krach
der Kessel einer Lokomotive, die auf dem Rangier-
geleise stand und deren Heizer und Mechaniker
gerade vom Frühstück zurückkehrten. Die Wir-
kung der Explosion war, obwohl keinerlei Ver-
lust an Menschenleben zu beklagen ist, einfach
unbeschreiblich. Der Kessel war in fünf Teile
zerprungen, die hoch in die Luft geschleudert
wurden. Zwei Stücke flogen auf die hochgele-
gene Rue de Berne hinauf; ein Stück schlug
in den Bürgersteig, andere in die Mauer eines
Hauses. Zahlreiche Häuser in dieser und anbe-
nachbarten Straßen wurden mit Eisenstücken bombar-
diert, die bis zweihundert Kilo wogen. Alte
Häuser auf dem Pont de l'Europe sahen aus,
als hätten sie eine Füllkugel überstanden. Ue-
berall in der Gegend sind die Fensterheisen
zerbrochen, Balkone abgerissen, Bäume zerstört
und im Innern der Häuser sind Möbel umge-
worfen. Der letzte Wagen eines von Autentil
kommenden Zuges wurde teils von der Luster-
schütterung hin- und hergeschleudert, teils mit
Stücken von Eisenblechen beschossen. Zwei Her-
ren, die im Zuge saßen, wurden verletzt; fer-
ner wurden der Heizer und die Mechaniker,
die sich in der Nähe der Lokomotive befanden,
und einige Personen oben auf den Straßen ver-
wundet. Im ganzen sind 17 Personen verletzt,
aber niemand schwer. Die Explosion rief im
ganzen Viertel eine wahre Panik hervor. Die
Leute stürzten schreiend aus den Häusern,
Pferde gingen durch. Hundert Details werden
erzählt, z. B. daß der Bewohner eines Hauses,
in der Rue de Londres, der beim Frühstück
saß, bis an die Decke geschleudert wurde.

— **Was einem Willkürdär passieren
kann.** Ein eigenartiges Erlebnis des ameri-
kanischen Willkürdärs Rodefeller gab sein Sohn
dieser Tage im Freundeskreise zu besten. Ro-
defeller war mit hungrigem Magen in ein Re-
staurant eingetreten und hatte sich eine Mahl-

zeit bestellt. Der Kellner schien nicht von der
Stelle weichen zu wollen, worauf Rodefeller
höflich aber bestimmt sagte, daß er vorläufig alles
habe, was er wünsche. „Dante Ihnen, mein
Herr!“ war die Antwort. Der Mann rührte sich
nicht von der Stelle. „Kellner, Sie dürfen
sich zurückziehen!“ fuhr Rodefeller nach einer
Weile fort, verdrüsslich, weil er sich bei jedem
Bissen beobachtet sah. „Bedauere, das darf ich
nicht“, erwiderte der dienstbare Geist etwas ver-
legen, „ich bin für das Silberbesteck verantwort-
lich!“

— **Der Kapitän Jensen** und der Ma-
trose Hanningfen vom deutschen Schoner
„Gans“ sind unter folgenden, besonders tra-
gischen Umständen ertrunken. Als der
Schoner am Donnerstag bei Longsand vor An-
ker lag, um die Flut abzuwarten, gingen der
Kapitän und Hanningfen, begleitet von einem
Schiffsjungen, in einem Boot an Land, um
Seehunde zu schießen. Das festgemachte Boot
mit dem Schiffsjungen riß sich los, der Junge
war außerstande, es gegen die Strömung zum
Strande zurückzuführen. Der Kapitän und der
Matrose wurden von den Fluten überwältigt
und ertranken. Der Schiffsjunge trieb die
ganze Nacht auf dem Meere umher, und wurde
von Fischern bei Slegueß aufgefunden. Jensen
hinterläßt 6 Kinder.

— **Das Buffet gestürzt.** Im April d.
Jz. lebte eine große Anzahl Soldaten aus
der Rhein-Provinz vom Oster-Urlaub mit der
Bahn in ihre Garnisonorte zurück. Der Zug
hatte an der Station Bensdorf einige Minu-
ten Aufenthalt. Die Soldaten verließen schlen-
nigst die Wagen und stürzten das Buffet
des Bahnhofesrestaurants, welchem Andrang die
bedienende Wirtin nicht gewachsen war. Die
sämtlichen Vorräte an Schinken, Würst, Cho-
kolade und Spirituosen, ebenso auch die aus-
liegenden Postkarten wurden von den Soldaten
einfach von ihrem Platz genommen, und als
gleich darauf die Abfahrt des Zuges gemeldet
wurde, eilten die meisten, ohne ans Zahlen zu
denken, wieder in die Wagen zurück. Die ge-
leerten Flaschen wurden aus den Coupéfenstern
hinausgeworfen. Die Wirtin stand vor dem
völlig geleerten Buffet, ohne Geld erhalten zu
haben. Der Vorfall wurde zur Anzeige ge-
bracht, es gelang indes bisher nur, zwei Sol-
daten wegen dieses Verhaltens bestimmt zu er-
mitteln, da sich in ihrem Besitz noch die ohne
Bezahlung angelegenen Vorkasschen und
Postkarten befanden. Die Anklage lautete auf
Diebstahl und das Kriegsgericht verurteilte die
Musketiäre Faust und Mones vom Infanterie-
Regiment Nr. 136 in Dienze zu je 43 Tagen
Gefängnis.



Druck und Verlag von C. May in Hörde.
Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Camen.

dame, hatten bereits ihre Plätze bei Tisch ein-
genommen.

Mit einem etwas spöttischen Zuge in den
Mundwinkeln sah ihr der Vater entgegen.

„Nun, wir haben wohl wieder einmal in
höheren Regionen geschwebt, wie, du Träume-
rin?“ meinte er und zuckte geringschätzend die
Achseln.

Luise ließ sich, ohne zu antworten, auf
ihrem Platz nieder; nur eine leichte Röte gab
Beweis davon, daß sie die Worte ihres Va-
ters verstanden hatte.

Miß Churchill, die, abgesehen von einigen
altjungferlichen Eigentümlichkeiten und ihren
starken Gesellschaftsregeln, welche der verstor-
bene alte Bergmann so häufig auf seine feine,
sarkastische Art glosiert, im Grunde ein vor-
treffliches Herz hatte und an dem jungen Mä-
dchen mit wirklichem Interesse hing, füllte Luise die
Suppe auf und meinte dabei zu deren Vater
in ihrem gedrohten Deutsch:

„Lassen Sie dem Kinde doch seine Ideale,
Mr. Lautenschläger. Das Leben ist rauh genug
und wird obnehin noch manchen Blütenstau
von ihrer Seele wischen!“

„In Gottes Namen, Miß Churchill! Ich
habe nichts dagegen!“ lachte der Bankier mit
seiner schallenden Stimme. „Meinetwegen kann
sie den ganzen Tag schwärmen und träumen!
Sie ist ebenso wie ihre Mutter; die war auch,
so lange ich sie gekannt habe, mit ihren Sin-
nen in allen möglichen Himmeln, nur nicht auf
unserer Erde. Wir kann das freilich wahrhaf-
tig ganz gleich sein, wenn man mich damit nur
unbeschoren läßt. Ich muß festen Boden unter
den Füßen haben. Was ich nicht sehen und
nicht greifen kann, das existiert für mich
nicht. Vom Salbadern und dergleichen ist noch
keiner hochgekommen, abgesehen von denen, die
so was als Geschäft betreiben. Dann soll es
unter Umständen ganz nett etwas einbringen.
Na, ich kümm's nicht! Dazu gehören eben
eigene Naturen, etwa wie Sie! Sie würden
es darin sicherlich zu etwas bringen, Miß Chur-
chill!“

Wieder scholl sein spöttisches Lachen brö-
nend durch das Gemach. Die Engländerin aber
wandte von ihm pfeifend das Gesicht ab. Sie hatte
den Fieb, den er ihr mit seinen Worten erteil-
ten wollte, sehr gut gespürt. Waren doch ihre
Frömmigkeit und die häufigen Kirchgänge be-
reits oft genug die Zielstrecke seines Spottes
gewesen. Sie hielt es jedoch für unter ihrer

Würde, ihm eine Antwort zu erteilen, sondern
begann mit Luise ein Gespräch über gleichgül-
tige Dinge.

Diese jedoch beteiligte sich nur höchst ein-
fältig daran. Der Spott des Vaters hatte sie
wieder im tiefsten Innern verletzt und es
schmerzte sie, daß ihre Art so gar kein Ver-
ständnis bei ihm fand. Ein leises, besseres Ge-
fühl stieg in ihr empor. Wie oft hatte sie es
versucht, sich ihm zu nähern, doch alle ihre Be-
mühungen in dieser Hinsicht waren erfolglos
geblieben. Ob sie sich wohl nie verstehen ler-
nen würden, ihr Vater und sie, sein Kind, die
doch schon nach dem Naturgesetz zusammen ge-
hört, die doch eins sein sollten im Fühlen
und Denken?

Der Bankier hatte schweigend sein Mahl
verzehrt; jetzt unterbrach er plötzlich ihren Ge-
dankengang.

„Du könntest einmal mit mir kommen,
Luise“, wandte er sich an sie. „Ich möchte
einiges mit Dir besprechen!“

„Gewiß, Papa!“ erwiderte sie freudig.

Es war wohl seit langen, langen Jahren
das erste Mal, daß er sie bat, mit ihm zu kom-
men. Alle Mitteilungen, die er ihr bisher zu
machen hatte, waren stets in Gegenwart der
Hausdame erfolgt. Ein ungestörtes Zusammen-
sein zwischen Vater und Tochter war, soweit sie
sich erinnern konnte, wohl noch niemals der Fall
gewesen.

Sie fühlte daher ihr Herz freudig schlagen,
als sie hinter ihrem Vater in dessen Arbeits-
zimmer schritt. Diese Gelegenheit wollte sie
sicher nicht unbenuzt vorübergehen lassen, sich
das Herz ihres Vaters zu erschließen.

„Setz Dich einmal dort hin, mein Kind!“
sagte der Bankier, als die Tür sich hinter ihnen
geschlossen hatte, und er wollte ihr einen Sessel
neben den Schreibtisch, vor dem er dann selbst
Platz nahm. Luise horchte übertrastet auf.
Seine Stimme hatte einen so ganz andern
Klang als bisher. Er war nicht der kalte Ge-
schäftstön, in welchem er ihre sonst Mitteilungen
irgendwelcher Art zu machen pflegte. Der
Bankier zögerte. Er strich sich mit der weißen
schöngeputzten, aber etwas groben Hand einige-
mal über die Stirn, als sei er sich noch nicht
ganz im Klaren, wie er beginnen solle, oder
als suche er nach einer passenden Einleitung.
Dann jedoch wandte er sich mit einer plötz-
lichen Bewegung seiner Tochter zu, deren Blicke
in unverkennbarer Erwartung dessen, was da

kommen sollte, mit sichtlicher Spannung an sei-
nen Lippen hing.

Herrn Lautenschläger entging die Erwar-
tung seiner Tochter nicht und dieselbe schien ihm
mit Genugtuung zu erfüllen.

„Du weißt, mein Kind“, begann er, „daß
ich kein Diplomat bin und daß ich es auch
nicht verstehe, meine inneren Gefühle den Leu-
ten auf dem Präsentierteller zur Schau zu tra-
gen. Das hat mir nun zwar den Ruf ein-
gebracht, als ob ich deren überhaupt nicht be-
säße und dies, wie ich zu meinem Leidwesen
konstatieren muß, sogar bei meinem eigenen
Kinde!“

Seine Züge nahmen einen etwas schmerz-
lichen Ausdruck an. Allein ein scharfer Beob-
achter hätte doch wohl die Wahrnehmung
machen müssen, daß ihm dies nicht ganz voll-
kommen gelang. Anders dagegen Luise. Sie
fühlte sich wahrhaft schmerzhaft von diesen
Worten berührt. Und obwohl gerade sie sich
in dieser Hinsicht nichts vorzuwerfen hatte, so
schloß doch der Gedanke in ihr empor, daß es
möglicherweise der falsche Weg gewesen sei, auf
welchem sie sich dem Herzen des Vaters zu
nähern versucht hatte.

„Aber Vater, lieber Vater!“ fiel sie ihm
darum ins Wort. „Du glaubst ja gar nicht,
wie gut ich Dir bin! Wie oft habe ich gebetet,
daß es mir vergönnt sein möge, mir das Herz
meines Vaters zu gewinnen! Du warst immer
so kalt. Wenn ich mich Dir im Drange meines
Herzens nähern wollte, dann wiesst Du mich
zurück und nicht Deine Worte, nein, der Ton,
der war es, welcher mich bis ins Innerste er-
kaltete. In solchen Augenblicken bin ich dann
wohl in mein Zimmer geschlichen und habe still
vor mich hin geweint, weil ich mich so einsam
so verlassen fühlte. Und dann haben sich auch
wohl lockende Bilder vor meinen Sinnen ent-
rollt, wie schön es wäre, wenn Du und ich so
ganz vereint in der Liebe zu einander festerhin
zusammen lebten. Und durch solche verführeri-
sche Wahngedanken, deren Verwirklichung ich aus
tiefstem Herzen so gern herbeigesehnt hätte, bin
ich dann auch wohl zu der Träumerin geworden,
als welche Du mich bezeichnet. Doch jetzt —
jetzt ist ja alles gut! Ich weiß ja jetzt, daß
es von mir unredt war, zu glauben, Du liebest
mich nicht! Verzeihe es mir, Väterchen! Ich
will auch von jetzt an alles wieder gutzu-
machen versuchen und Dich in Zukunft doppelt
lieben!“

Der Bankier schien selbst gerührt von dem
Ausbruch dieses tiefen Gefühls, welches seine
Worte herausgeschworen hatten. Das Schidum
dieses warm pulsierenden Mädchenherzens schien
auf seine kalte Seele übergesprungen zu sein
und in einer Aufwallung wirklicher Zärtlichkeit
drückte er seine Lippen auf die reine weiße
Stirn seiner Tochter und fuhr liebevoll mit
der Hand über ihre blühende Wange.

„Daß es gut sein, mein Kind!“ sagte er
und das ungewohnte Gefühl, welches sich seiner
bemächtigt, ließ seine Stimme leicht vibrieren,
woburch derselben noch ein Schein tiefer Zärt-
lichkeit verliehen wurde. „Ich bin eben Ge-
schäftsmann, das darfst Du nicht vergessen! Ich
darf darum meinen Gefühlen nicht allzuviel
freien Willen über den nüchternen Verstand
lassen, ohne welchen nun leider, leider heutz-
tage kein Mensch mehr vorwärts kommt. Glaubst
Du, daß das Bankhaus Lautenschläger heute so
dastehen würde, wenn ich mich nicht nur von
der Vernunft hätte leiten lassen? Gerade dieses
Geschäft erfordert einen kalten, ruhigen Ver-
stand, einen ungetrübten, klaren und scharfen
Blick. Würde ich dies nur ein einziges Mal
außer acht lassen, könnten eventuell enorme
Verluste die Straße hierfür sein. Dies alles,
mein liebes Kind, mußt Du berücksichtigen, eben-
so wie die jahrelange Gewöhnung, nur fast aus-
schließlich diesen nüchternen Verstand zur Ge-
leitung kommen zu lassen. Mein Gemüt findet
nur sehr wenig Befriedigung; denn selbst in
den Stunden, die ich außerhalb des Kontors,
scheidenbar der Erholung zubringe, ist mein Geist
in solcher Arbeit rastlos tätig. Ist es darum
nicht leicht verständlich, daß mein äußeres Be-
sen im Laufe der Zeit den Schein annehmen
mühte, als sei ich auch im Innern diese kalte,
berechnende Natur? Gerade so wie dich deine
Grübeleien zur Träumerin stempeln, so ist auch
meine Beschäftigung mit den rein materiellen
Seiten des Lebens nicht ohne Einfluß auf
mein äußeres Wesen geblieben. Das wirst du
verstehen, mein liebes Kind, nicht wahr?“

„Gewiß, Papa, jetzt verstehe ich dich!“ er-
widerte Luise. „Wenn ich nur richtig nachge-
dacht, so hatte ich mir dies alles ja auch selber
sagen können. Mein armer, lieber Papa! Aber
jetzt will ich nie wieder klagen, sondern
mich eifrig bemühen, dir deine Muhestunden so
lieb, wie es in meinen Kräften steht, zu ge-
statten!“

(Fortsetzung folgt).